Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.** [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer auf Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 180. **Sonntag, den 5. August 1900.** **7. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

Anarchismus.

Ein legitimes Kind der autoritären Gewalt und so alt, wie der Interessengegensatz und -Kampf, ist der Anarchismus. Die biblischen Helden Gideon, Jephta, Simson waren Anarchisten und nicht minder die Könige „von Gottes Gnaden“ Saul und David. „Wirf diesen fürstlichen Purpur weg“, läßt Schiller den Verrina im „Fiesko“ sagen — „der erste Fürst war ein Mörder und führte den Purpur ein, die Flecken seiner Schande damit zu verdehen.“ Julius Cäsar, welcher den gefangenen Galliern die Hande abhauen und die Verstümmelten zum abschreckenden Beispiel in das Land hinaus jagen ließ, war ein Anarchist. Jener Sulla, welcher an einem einzigen Tage auf dem römischen Forum 10 000 Menschen abschlachten ließ; der „milde“ Kaiser Titus, welcher 600 000 zur Verzweiflung und Empörung getriebene Menschen in Jerusalem ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts hinmorden ließ; Cajus Caligula, der bedauerte, daß das ganze römische Volk nicht bloß einen Kopf hatte, damit es nur einen Streich kostete, um ihn abzuschlagen; Nero, der Rom niederbrennen ließ, um eine lebendige Vorstellung vom Untergang Trojas zu erhalten — sie waren Anarchisten, wie die meisten der Scheusale, die auf dem römischen Cäsarenthrone die Gottheit spielten. Auch so viele der christlichen Herrscher waren die fleischgewordene anarchistische Brutalität. Chlodwig, der Frankenkönig, der mit eigener Hand seine Verwandten mordete, um seine Herrschaft zu sichern; Karl „der Große“ — so mancher Schurke trägt diese Bezeichnung! — der die dem Christenthum widerstrebenden Sachsen niedermetzeln ließ.

Die ganze Kirchengeschichte bis in die neuere Zeit ist im Grunde nichts anderes, als die Geschichte des hierarchischen Anarchismus, der zur „größeren Ehre Gottes“ vollbrachten Propaganda der That. Auf dem Stuhle Petri saß mancher Mörder; Gift und Dolch spielen in der Geschichte des Papstthums eine große Rolle. Nicht minder die offene Gewaltthat, geübt „von Rechts wegen“, gegen die „Ketzer.“ Man denke an Arnold von Brescia; an die Kreuzzüge der Hierarchie gegen Christen; an die Vernichtung der Albigenser, die vom fanatisirten päpstlichen Mordpöbel ausgeführt wurde, nach der Parole: „Schlagt nur todt, der Herr kennt die Seinen.“ „Wir haben“, schrieb der päpstliche Legat nach Besiegung der Ketzer an den Papst, „weder Stand noch Altar geschont; ungefähr 20 000 fielen durch das Schwert; die ganze Gegend ist verwüstet und verbrannt; so hat die Rache Gottes wunderbar gewüthet.“ Man erinnere sich der Ermordung des Huß; der zahllosen Greuelthaten der „heiligen Inquisition“, die allein mehr unschuldig Blut vergossen hat, als nöthig wäre, alle Bekenner der „Religion der Liebe“ darin zu ersäufen; des Wahnsinns der Kreuzzüge gegen die „Ungläubigen“, der von religiösem Wahn und Habsucht angestifteten Judenmetzeleien, der Religionskriege, der Bartholomäusnacht u. s. w. u. s. w.

Unserer „altehrwürdiger Adel“ stammt von anarchistischen Räubern und Mordbrennern ab, die das ganze Mittelalter hindurch die unter dem Namen Beute- und Faustrecht bekannte Propaganda der That übten. Die englische Königsgeschichte ist mit Blut geschrieben, das mordende Bestien auf dem Throne vergossen haben. Nicht minder die Geschichte des Zarenthums. Der feige Mord lauerte immer um die Throne der russischen Selbstherrscher, wie er von ihnen ausging. Wenn auch nicht alle wie Iwan, der Schreckliche, 30 000 Menschen in den Fluten der Wolga ersäufen ließen — Anarchisten waren sie alle; wenigstens sanktionirten sie, als „Vertreter der Gottheit“ auf Erden, jegliches Verbrechen. Die spanischen Eroberer in Südamerika waren Anarchisten, wie es jetzt noch so viele im „Namen der Kultur“ oder als Verfechter der Kolonialpolitik zu den „Wilden“ ziehende Abenteurer sind. Die Propaganda der That, der Anarchismus des weißen Mannes, hat die Urbewohner Amerikas elend gemacht und ausgerottet. Der Anarchismus legalisirter Macht hat Indien der englischen Herrschaft unterworfen. Die „Meuterer“, die so viel Patriotismus besaßen, ihr Vaterland gegen den ausbeuterischen Eindringling zu vertheidigen, wurden vor die Mündungen der englischen Kanonen gebunden und zu Atomen zerschmettert — welch' ein „erhebend“ Bild der Propaganda der That einer „Kultur“ macht! In Afrika brennen christlich-germanische „Civilisatoren“ die Hütten der Eingeborenen nieder, die sich der Herrschaft der „Civilisation“ nicht fügen wollen. „Aufrührer“ gegen diese Herrschaft werden zum warnenden Exempel gehängt oder erschossen. Etwa kein Anarchismus? — Beinahe wäre der preußische König Friedrich II., als er noch Kronprinz war, der Propaganda der That seines eigenen Vaters zum Opfer gefallen. Der wollte ihn mit der Gardinenschnur höchsteigenhändig erdrosseln; aber ein Kammerdiener vereitelte dieses anarchistische Verbrechen. Der erste wie der dritte Napoleon waren ihrem Charakter und ihren Thaten nach Anarchisten.

Anarchist ist jeder Kriegsfanatiker, Jeder, der die massenmordende Schlacht für eine „Kulturblüthe“, der den Massenmord als Heldenthat verherrlicht; der zum Kriege hetzt und den „kriegerischen Tugenden“ den Vorrang vor der Humanität zuweist; Jeder, der ein „Verdienst“ darin erblickt, die Kunst der Massenabschlachtung zu vervollkommnen durch Erfindung oder Verbesserung von Mordstoffen und Mordmaschinen. Man hat es ja so „herrlich“ weit gebracht in dieser Kunst. Da giebt es keine „sittliche Entrüstung“, wenn der Krieg seine Attentate gegen die Menschheit begeht. Da giebt es auch keine Mörder hüben und drüben, sondern nur „Helden“, die einen „heiligen“ Kampf führen. „Ich führe Euch zum heiligen Kampfe für die Ehre und Größe des Vaterlandes,“ rief der anarchistische Abenteurer, der gekrönte meineidige Schurke Napoleon III. „seinen“ Soldaten zu, als er, seinen wankenden Thron neu zu stützen, den Krieg gegen Deutschland unternahm.

Wird der Anarchismus, wird die Propaganda der That dadurch besser, daß Der, welcher sie begeht, sich auf seine Macht, auf seine Autorität beruft? Verbrechen, welche die Macht legalisirt, bleiben deshalb doch immer Verbrechen. Der Charakter einer That wird dadurch nicht geändert, daß die Autorität sie begeht.

Wahrlich, von den „Höhen der Menschheit“ winken den Bresci und Genossen genug der Vorbilder, die sie nie erreichen können!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Hat der Imperialismus eine Zukunft? so fragt das Blatt Eugen Richters, die „Freisinnige Zeitung“. Unter Imperialismus versteht man bekanntlich jene Strömung in Europa und Amerika, die darauf abzielt, alle Völker der Erde, die diesen Ländern in der Kultur erheblich nachstehen, Heiden und Christen, durch Waffengewalt zu unterwerfen und dann auszubeuten. Nachdem nun zunächst in dem Artikel des Richterschen Blattes darauf hingewiesen ist, wie sich diese geistige Epidemie in der letzten Zeit besonders dadurch verbreitet hat, daß der spanisch-amerikanische Krieg, der durch Seeschlachten entschieden worden ist, die Vorstellung erweckt hat, daß es nur auf Vermehrung der Kriegsschiffe ankomme, um alle Pläne von Weltpolitik und Weltherrschaft zu verwirklichen, wird nachgewiesen, daß die Marinen, trotz allen Geschreies, doch nur einen geringen Wert für diese Zwecke besitzen. „Die stolze Armada Englands hat im Krieg mit den Buren ganz und gar keine Rolle gespielt. In dem jüngsten Krieg zwischen der Türkei und Griechenland hat weder die griechische noch die türkische Flotte irgendwie eine Bedeutung gehabt, obwohl beide Staaten weitgestreckte Küstengebiete und zahlreiche Inseln aufweisen. Den Amerikanern bringt den Filipinos gegenüber die Flotte auch keinen sonderlichen Nutzen, obwohl es sich hier um die Beherrschung von Inseln handelt. Italien ist dem Negus in Abyssinien gegenüber durch seine Flotte auch nicht vor Niederlagen bewahrt geblieben. Die Landarmee ist durchweg von entscheidender Bedeutung in dem Kriege der Gegenwart. Die Landarmee der Kulturvölker aber hat in Folge der modernen Entwicklung des Waffenwesens gegenüber den weniger kultivirten Völkern an Bedeutung nicht gewonnen, sondern ganz außerordentlich verloren. England hat seine gesammte Landarmee gegen die kleinen südafrikanischen Republiken aufbieten müssen und ist doch selbst jetzt nach drei Vierteljahren noch nicht im Stande gewesen, diesen Republiken den Frieden aufzuzwingen. Griechenland glaubte dem „kranken Mann“ in Europa wie bisher Landstriche abnehmen zu können, hat aber tief gedemütigt abziehen müssen. Nur die Einmischung der übrigen Großmächte hat Griechenland vor größeren Landabtretungen an die Türkei zu bewahren vermocht. Auf den Philippinen erreicht die amerikanische Truppenmacht so wenig Erfolge, daß, wenn sich solches hätte voraussehen lassen, Nordamerika schwerlich auf die Abtretung dieser Inseln gedrungen hätte. In China sind die Mächte schwer enttäuscht worden in Bezug auf die Widerstandskraft der Chinesen. Andernfalls würden sie nicht geglaubt haben, durch Detachements von Schutztruppen in Peking ihren Gesandten wie früher Sicherheit gewähren und durch Landungsabtheilungen der Kriegsschiffe eine Expedition nach Peking unternehmen zu können. Wie kommt dies Alles?“ „Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat ganz außerordentlich die Wehrkraft für die Vertheidigung des heimischen Herdes und für die Zurückweisung eines Angriffes auf die Grenzen des Vaterlandes gesteigert. Aber die allgemeine Wehrpflicht kann nicht angerufen werden für überseeische Expeditionen, für Pläne der Machterweiterung in fremden Welttheilen oder gar für handelspolitische Interessen. Die Freiwilligkeit aber versagt, wenn solche Unternehmungen sich oft wiederholen, eine lange Dauer beanspruchen und erhebliche Verluste durch die Kugel oder durch Krankheiten im Gefolge haben. Schon wird es dem großen Volk der Vereinigten Staaten von Amerika schwer, auch nur soviel neue Truppen noch aufzubringen, wie an Ersatz für Verluste die Pazifikation der Philippinen erheischt. Dazu kommt, daß der große Troß, den die moderne Kriegführung erheischt, um so schwieriger zu beschaffen ist, je größer die Entfernung des Kriegsschauplatzes vom Heimathland. Darum, wie verlockend für die Phantasie und für alles, was in einem Volk zu Abenteuern geneigt ist, der Imperialismus, das Streben nach Weltherrschaft, die sogenannte Weltpolitik sein mag, vor der brutalen Wirklichkeit muß der Zauber alsbald verblassen. Glücklich das Volk, dem die Erkenntniß hiervon nicht erst durch allzu schwere Opfer erkauft zu werden braucht.“

Der Vormarsch nach Peking und die deutschen „Spaziergänger“. Mit einem Seufzer der Erleichterung, wenn auch noch mit zweifelndem Kopfschütteln, vernimmt die Welt die Botschaft, daß der Vormarsch der verbündeten Mächte nach Peking nun doch angetreten werden soll, um spät, vielleicht zu spät, eine Forderung der Menschlichkeit zu erfüllen, die man über diplomatischen Rücksichten nicht so lange hätte vergessen sollen. Am 3. Juli forderte der deutsche Kaiser die nach China beorderten Truppen auf, Rache an den Chinesen zu nehmen und auf den Mauern Pekings die deutsche Fahne aufzupflanzen. Am 28. Juli sprach der deutsche Kaiser den Wunsch aus, die Soldaten möchten sich die Hunnen zum Vorbild nehmen und den Chinesen keinen Pardon geben. Am 31. Juli beschließen — immer die Richtigkeit der englischen Berichte vorausgesetzt — England und die Vereinigten Staaten den Vormarsch nach Peking. Gelingt es den Streitkräften der Mächte, wie zu hoffen und zu erwarten ist, nach Peking vorzudringen, dann hat die Expedition ihren Zweck erfüllt. Das Räthsel von Peking wird gelöst und die Verbündeten können der chinesischen Regierung den Frieden diktiren. Wie groß ist nun aber die deutsche Streitmacht, die sich an dieser wichtigsten Aktion des chinesischen Feldzuges betheiligen kann? Sie beträgt, zuverlässigen Berichten zufolge, im ganzen — 400 Mann! Die übrigen in Ostasien weilenden Truppen sind nach Kiautschou beordert. Die Soldaten, denen am 3. Juli der Befehl zur Rache gegeben worden ist, können erst in der zweiten Hälfte des August in Aktion treten! Die Soldaten, die beauftragt sind, keinen Pardon zu geben, treffen gar erst nach dem 15. September ein! Wer weiß, ob es dann zum Rachenehmen und Pardonversagen nicht schon zu spät ist! Das deutsche Volk würde es sicherlich nicht bedauern, wenn es seinen Söhnen erspart bliebe, fremdes und eigenes Blut in grausiger Hunnenschlacht zu verspritzen.

Der internationale Arbeiterschutzkongreß, der dieser Tage in Paris stattfand, und auf dem harmlose bürgerliche Sozialpolitiker liberaler und ultramontaner Gesinnung zusammen beriethen, ist selbstverständlich der Scharfmacherpresse ein Dorn im Auge. Allen voran bringt die Stumm'sche „Post" einen sehr gehässig gehaltenen Artikel über die Kongreßberathungen. Man ist zwar von diesem schofelsten aller schofelen deutschen Blätter nichts anderes gewohnt und brauchte deshalb nicht besonders Notiz davon zu nehmen. Indessen befindet sich in dem Artikel eine Stelle, die wir für interessant genug halten, in unserem Blatte wiedergegeben zu werden. Dieselbe lautet:

Zu ihnen (nämlich den Leuten, die mit der Arbeiterfreundlichkeit ein Geschäft machen) gehören auch ehemalige Staatsbeamte, welche die Aufgaben, die sie in ihrer amtlichen Thätigkeit nicht zu bewältigen vermochten, später in unerschüttertem Vertrauen weiter betreiben.

Dieser Satz ist auf den früheren Staatsminister Frhrn. von Berlepsch gemünzt, der an dem Arbeiterschutzkongresse in hervorragender Weise theilgenommen hat und besonders, seitdem er vom Amte zurückgetreten ist, zu den intimsten Gegnern der „Post" zählt. Auch dafür, daß sich der „ehemals preußische Handelsminister" neben seinen sozialdemokratischen Kollegen Millerand gesetzt und diesen zu seiner Arbeiterschutzgesetzgebung beglückwünscht hat, bekommt Freiherr von Berlepsch seinen Hieb weg. Wir fühlen uns nicht etwa berufen, Herrn v. Berlepsch gegen die „Post" zu vertheidigen — das mag er selbst thun, wenn er Lust dazu hat — sondern wir haben dieses Citat aus dem Stummblatt nur deshalb niedriger gehängt, um wieder einmal zu zeigen, wie selbst die harmlosesten Vertreter des Arbeiterschutzes von diesem Blatte, das sich der Unterstützung eines Stumm erfreut, in den Koth gezogen werden.

Kleine politische Nachrichten. Die Liste, in der wir die seit 100 Jahren erfolgten Morde an Staatsoberhäuptern aufzählten, ist nicht vollständig. Der Vater des jetzigen Schah von Persien ist am 1. Mai 1896 von einem Fanatiker im Vorhofe einer Moschee bei Teheran ermordet worden. Unmittelbar darauf wurde auch auf den Thronfolger, der jetzt in Paris weilt, ein erfolgloses Attentat verübt. Auch fehlt der Name eines vor etwa zwei Jahren getödteten Präsidenten einer der westindischen Inseln. — Auf weit über 100 Jahre Gefängniß und Haft belaufen sich die Freiheitsstrafen, die von den Berliner Richtern infolge des Ausstandes der Straßenbahnangestellten über Angeklagte verhängt worden sind. — Aus Württemberg ausgewiesen ist der italienische Professor Stahly, nachdem ihm die Polizei einige Tage zuvor verboten hatte, einen Vortrag über die italienische Maffia zu halten. Auch in Frankfurt a. M. widerfuhr es dem italienischen Gelehrten, daß sein Vortrag untersagt und er selber als „lästiger" Ausländer abgeschoben wurde. Stahly ist nach der „Frankf. Ztg." weder Anarchist, noch auch Sozialdemokrat. Er hat seinem Vaterlande den Rücken gekehrt, weil es ihm durch die Maffia verleidet wurde, und er möchte sich nun in dem dreibundbefreundeten Deutschland eine Existenz gründen, indem er italienischen Unterricht giebt und Vorträge über Italien hält. — Der lothringischen „Bürgerzeitung" zufolge wurde der italienische Anarchist Cerio Coconi, welcher als Taglöhner auf dem Fort Gentringen beschäftigt ist, wegen Verherrlichung des Königsmordes in Monza verhaftet. — Wie den „Leipz. Neuesten Nachr." aus Altenburg gemeldet wird, hat die Altenburgische Regierung beim Bundesrath den Erlaß eines Reichsberggesetzes und reichsgesetzliche Regelung der Bergwerksaufsicht beantragt. — Der französische Kriegsminister André hat durch die Besetzung verschiedener Kommandostellen mit höheren Offizieren von nationalistischer Gesinnung bereits Argwohn bei den Republikanern erregt. Jetzt versichert sogar der „Gaulois", dessen Generalstabsnachrichten zuverlässig sind, General Zurlinden sollte demnächst wieder angestellt werden und jubelt über den Sieg seiner Partei, die wieder das Kriegsamt erobert habe. — Laut einer Privatnachricht des „Neuen Wiener Tagblattes" aus Mailand ist gegen den Fürsten Baldassare-Odescalchi auf dem Schlosse Santamarinelli ein Attentat verübt worden. Der Fürst soll schwer verwundet sein. Ob das Attentat einen politischen Hintergrund hat, wird in der Meldung nicht gesagt. — In Spanien hat die Regierung anläßlich des Attentats von Monza wieder verschärfte Maßnahmen zur Ueberwachung des Anarchismis angeordnet. In Folge dessen ist jede Preßnachricht über anarchistische Anschläge untersagt. Dato, der Minister des Innern, sagte, die Barcelonaer Polizei wisse nichts Genaues über Bresci. In Madrid und Barcelona wird der Kriegszustand aufrecht erhalten. Aus Madrid verlautet, Silvela wolle die Initiative ergreifen zur Abhaltung einer internationalen Konferenz zur Abwehr gegen den Anarchismus. Minister Dato erklärt dies für verfrüht, doch werde Spanien allenfalls sich hierin den übrigen Mächten anschließen. — Wie man den Londoner „Times" unter dem 31. Juli aus Odessa meldet, hat das dortige Amtsblatt vom gleichen Datum folgende Mittheilung über Straßenunruhen in Odessa veröffentlicht: Wegen Veranstaltung von Straßenunruhen in Odessa am Sonntag und gestern sind 1041 Personen verhaftet worden. Alle Verhafteten befinden sich jetzt im Gefängnisse und erwarten die Feststellung ihrer Identität. Der Gouverneur befiehlt auf Grund der ihm durch das Kriegsgesetz gewährten Vollmacht, daß alle Verhafteten, die in Odessa geboren sind, einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe unterworfen und alle Diejenigen, welche nicht hier geboren sind, aus Odessa ausgewiesen und nach ihrem Heimathorte gesandt werden. Ueber die Ursachen der sehr ausgedehnten Krawalle ist noch nichts bekannt.

Belgien.

Die Freisprechung Sipidos hat, wie jetzt bekannt wird, die englische Regierung zu einem diplomatischen Schritt gegenüber Belgien veranlaßt. Im englischen Unterhause erklärte der Erste Lord des Schatzes Balfour, die britische Regierung habe der belgischen Regierung mitgetheilt, daß sie in dem Ergebniß des Prozesses gegen Sipido einen schweren unseligen Mißgriff der Justiz erblicke und daß sie mit Bedauern und Ueberraschung erfahren habe, daß die belgische Regierung keinerlei Maßnahmen getroffen habe, Sipido festzuhalten, solange noch keine Entscheidung darüber getroffen war, was mit Rücksicht auf den Wahrspruch des Gerichtshofes zu erfolgen habe. In der Antwort auf die Note der englischen Regierung erklärte die belgische Regierung, daß sie als strenge Hüterin der Gesetze diese nicht habe verletzen können, so gerne sie auch mit aller Schärfe gegen Sipido vorgegangen wäre. Das belgische Gesetz bestimmt nämlich, daß einem jungen Menschen, über welchen der Regierung das Verfügungsrecht durch gerichtliches Urtheil zugesprochen ist, und welcher einen gesetzlichen Wohnsitz in Belgien hat, eine Frist von 3 Tagen zur Einlegung der Nichtigkeitsbeschwerde zu Gebote steht. Da Sipido bei seinen Eltern wohnte, so hatte er, wie es in der Antwort weiter heißt, einen gesetzlichen Wohnsitz und konnte daher erst nach Ablauf von drei Tagen verhaftet werden. Diese Frist hat er benutzt, um sich in Sicherheit zu bringen. Die Regierung drückt ihr Bedauern über diesen Zwischenfall aus, für den sie aber nicht verantwortlich gemacht werden könne. Wie der „Voss. Ztg." aus Brüssel gemeldet wird, ruft Englands Protestnote gegen Sipidos Freisprechung dort großen Unwillen hervor.

Frankreich.

Zum Attentat auf den Schah von Persien. Bisher war es unmöglich gewesen, die Identität des Attentäters festzustellen, da derselbe jede Auskunft verweigerte. Es ist jetzt jedoch der Pariser Polizei gelungen über die Persönlichkeit des Burschen Licht zu schaffen. Es wurde nachgewiesen, daß der Thäter mit dem am 24. Februar 1876 in Montlaur (Departement Aveyron) geborenen ehemaligen Zuckerbäckergehülfen Francois Salson identisch ist. Dieser Salson ist 1894 wegen anarchistischer Propaganda von einem Pariser Gerichtshofe zu dreimonatlichem Gefängnisse verurtheilt worden, wohnte dann in Paris, Rue Belleyme 17 bis Dezember 1899, war jedoch seitdem der Polizei aus den Augen gekommen. In dem Hause, wo Salson wohnte, galt er für einen gutmüthigen und soliden Menschen, der regelmäßig zahlte. Er wurde polizeilich gesucht, da er 1899 wegen Todtschlagversuchs in contumaciam zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt war. Untersuchungsrichter Valles verhörte Freitag Vormittag den Attentäter Francois Salson, der jedoch keine Gründe für den Mordanschlag angab. Sodann wurden die Bertillon'schen Messungen an Salson vorgenommen.

Der Schah scheint sich über sein Attentat nicht allzu sehr aufgeregt zu haben. Es wird wenigstens gemeldet, daß er nach dem Attentat seinen Ausflug nach Sevres und Versailles in guter Stimmung ausgeführt hat. Als er Donnerstag Abend die gewünschte Photographie des Attentäters erhielt, betrachtete er sie lange und soll dann gesagt haben: „Warum wollte er mich tödten? Ich bin ein einfacher Reisender und habe mit der Politik dieser Länder Nichts zu schaffen. Der Mann muß verrückt sein! Wahnsinn scheint hier im Westen überhaupt sehr häufig zu sein." Wenn diese Aeußerung vielleicht auch nicht wahr ist, so ist sie doch gut erfunden.

Italien.

Die Anarchistenverhaftungen nehmen einen immer größeren Umfang an. Alles, was irgendwie nur verdächtig erscheint, wird eingesperrt. Wir halten es für völlig unnöthig, alle die unkontrollirbaren Meldungen mancher Blätter wiederzugeben, die ebenso widerwärtig sind, wie die Einzelheiten, welche diese selbe Presse über den Mörder Bresci, seine Person, seine Verhöre, seine Familienverhältnisse dem Publikum auftischt; denn neun Zehntel davon dürfte doch nur aus den Fingern „geleckert" sein. Da ist nun dem Interwiewer des „B. T.", der voll stolzesten Glücksgefühls seiner Zeitung eine Unterredung telegraphirte, die er mit dem italienischen Unterrichtsminister Bacelli gehabt hat, das Mißgeschick begegnet, daß er ein sehr herbes Urtheil des Ministers über eine gewisse Sensationsmache berichten mußte. Bacelli ist nämlich, nach dem Interwiew, der Ansicht, daß die Anwendung der Todesstrafe, wenn diese auch noch bestände, für solche Verbrecher wie Bresci unnütz wäre. Bresci's Motiv war in erster Linie krankhafte Eitelkeit, und er suchte nach herostratischer Berühmtheit (Herostratus war jener Tolle, der, bloß um seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen, 356 v. Chr. den prachtvollen Dianatempel von Ephesus in Brand steckte. Red. d. L. V.). Wäre es den Zeitungen verboten, so fuhr der Minister fort, diesen Kanaillen Reklame zu machen, so hätte Bresci nicht zum Revolver gegriffen. Er gehöre einfach in's Narrenhaus. Leider sei heutzutage das Staatsprestige in Italien dermaßen erschüttert, daß jeder Bube der Staatsautorität in's Gesicht zu lachen wage, und doch sei es nicht schwer, der Staatsautorität wieder Geltung zu verschaffen, aber nicht etwa durch Ausnahmegesetze. Denn wo die gewöhnlichen Gesetze nicht angewendet werden, seien Ausnahmegesetze geradezu absurd. — Aus diesen Ansichten des italienischen Staatsmannes könnte unsere tobende Scharfmacherpresse noch sehr viel lernen. Daß Bacelli nicht etwa selbst Demokrat oder noch etwas „Schlimmeres" ist, beweist der Umstand, daß er für das Attentat nicht etwa „nur" die Anarchisten, sondern jene ganze Strömung verantwortlich machte, die in der letzten Zeit in der äußersten Linken und der Obstruktion zum Ausdruck kam. Jene Strömung habe, nach Bacelli's Ansicht, unbewußt das Terrain für den Königsmord vorbereitet. Selbstverständlich ist diese Ansicht genau so ungereimt, wie es die Schaffung von Ausnahmegesetzen gegen die Anarchisten oder andere mißliebige politische Richtungen wäre.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze meldet Reuter's Bureau: Bei Potchefstroom hat das Liebeberg-Kommando die Engländer unter Smith Dorrien angegriffen, wurde aber ohne Schwierigkeit zurückgeschlagen. Jan Hamilton hat sich nach Rustenburg begeben, um die von Baden-Powell befehligte Besatzungstruppe dort abzuholen. Dem General Hunter haben sich wieder 700 Buren ergeben. — Ob die Ergebung der 700 Buren nicht wieder eine Mystifikation Hunters ist? Von Roberts liegt bisher keine Bestätigung darüber vor.

Dasselbe Bureau meldet ferner aus Upington von Donnerstag: Hauptmann Birbeck ist von Rietfontein an die Grenze des deutschen Gebiets zurückgekehrt und berichtet, daß dort alles ruhig sei.

Weitere Nachrichten liegen nicht vor. Es scheint, daß der plötzliche Stillstand der englischen Operationen gegen General Botha vor allem durch die ungünstige Kriegslage im westlichen Transvaal veranlaßt wurde. Ein Theil der hier engagirt gewesenen englischen Truppen blieb in Middelburg stehen, General Hamilton aber kehrte um und ist jetzt zum Entsatze Rustenburgs marschirt, nachdem die zu gleichem Zwecke ausgesandte englische Kolonne unter Oberst Hukmann von den Buren zurückgeschlagen worden war. De Wet soll mit seiner Schaar in Vredefort stehen, wo ihn britische Kavallerie und berittene Infanterie unter Lord Kitchener beobachtet. Die Buren, heißt es, könnten nicht nach Norden marschiren, da ihnen Lord Methuen den Weg nach Potchefstroom versperre. Aufgefallen ist, daß Frau Botha dieser Tage in Pretoria Tischgast bei Lord Roberts war.

Die Aussichtslosigkeit der brititischen Herrschaft in den neueroberten Burenländern. Der bekannte englische Afrika-Schriftsteller Pearse übersandte den „Daily News" einen längeren Bericht aus Pretoria über die Lage in Transvaal, welcher in dürren Worten die ganze jetzige Militärarbeit in den Burenländern als eine völlig vergebliche darstellt. Pearse sagt, er rechne darauf, daß Krüger und Botha sich unterwerfen werden, sobald Lord Roberts die ganze Delagoa-Eisenbahn und Lydenburg in seine Gewalt gebracht habe. Das werde vielleicht noch einige Monate schwerer Arbeit kosten, aber abwenden werde Krüger dies nicht mehr können. Er werde sich dann auf Wunsch seiner Leute ergeben, und der Krieg in Transvaal sei damit formell beendet. Indessen werde man einige Wochen später hören, daß vielleicht 2000 Buren aus der jetzigen Gefolgschaft Krügers und Bothas vor der Waffenstreckung in nördlicher Richtung abgeschwenkt seien und dorthin auch so viel Waffen, Schießvorrath und Kanonen mitgenommen hätten, als sie irgend mit sich schleppen konnten. Diese Truppe werde sich dann im nördlichen Transvaal häuslich einrichten, und sicherlich würden dort 2000 Mann genügen, um zwei bis drei Jahre lang den Guerillakrieg fortzusetzen. Und wenn England andauernd 50 000 Mann gegen diese Schaar im Felde halten werde, so werde sich der Kleinkrieg doch mehrere Jahre hinziehen. Natürlich werde eben so lange der Zustand der Unruhe und Unsicherheit in dem ganzen Burengebiet andauern, da sich stets wieder Unzufriedene finden werden, welche die Kämpfenden durch Zuzug und durch Zufuhr von Lebensmitteln unterstützen werden. Auf einen solchen mehrjährigen Kriegszustand müsse sich also die Londoner Regierung einrichten; denn wollte sie etwa diese Gefahr zu gering ansehen und nur kleine Beobachtungsposten im Lande lassen, so könne man sich jeder Zeit auf eine Ueberrumpelung Pretorias gefaßt machen. Andererseits wünschen, nach der Auffassung des Herrn Pearse, diejenigen Buren, welche den Neutralitätseid oder auch den Loyalitätseid geleistet haben, eine möglichst baldige Beendigung des Kampfes. Aber nur deshalb, um möglichst bald für Transvaal irgend eine Form der kolonialen Selbstverwaltung zu erlangen. Und haben sie dies erreicht, so wollen sie sofort die Losreißungspolitik im weitesten Maße beginnen. Pearse sagt: „Ich kann mich nicht dafür verbürgen, daß auch nur ein einziger Bur den Unterwerfungseid ehrlich zu halten gesonnen ist! — Ich bin überzeugt, daß der Haß der Buren gegen England noch durch vier Geschlechter hindurch so stark sein wird wie heute. Und was während dieser Zeit geschehen kann, wage ich heute nicht zu überdenken." — Es kann selbstverständlich vernünftigerweise nicht davon die Rede sein, daß Jemand verpflichtet ist, ein ihm abgezwungenes Versprechen, sich brutaler Gewaltherrschaft zu unterwerfen, „ehrlich zu halten". Für solche Versprechen können die Grundsätze der Moral nicht in Anspruch genommen werden.

China.

Die Wirren in China. Ueber die Lage in Peking liegt heute eine einzige Meldung vor, welche vom Gouverneur in Schantung herrührt. Derselbe telegraphirte den Konsuln in Tschifu: Ein soeben eingegangenes Schreiben des Tsungli-Yamen vom 30. Juli besagt, daß die Gesandten und der deutsche Geschäftsträger in Peking mit dem Stabe wohlbehalten und mit Lebensmitteln versehen seien. Es bestehe ein gegenseitiger freundschaftlicher Verkehr. Die Verhandlungen wegen des Abzugs der Gesandten nach Tientsin unter dem Schutze der Regierung zu zeitweiligem Aufenthalte daselbst seien dem Abschlusse nahe. — Die Regierungskuriere legen die 450 Kilometer lange Strecke zwischen Peking und Tsinanfu in zwei Tagen zurück.

Indessen scheint es mit dem „gegenseitigen freundschaftlichen Verkehr" zwischen den Gesandten und der chinesischen Regierung eine eigene Sache zu sein, denn sowohl der Vizekönig Liu als auch der Taotai Scheng erklären, wie Reuter meldet, daß die Gesandten als Geiseln festgehalten würden und, falls die verbündeten Streitkräfte auf Peking marschiren, getödtet werden sollen.

Auch erklärte Li-Hung-Tschang dem französischen Konsul, den Gesandten in Peking würde keine Botschaft mehr ausgehändigt, weil die fremden Truppen auf Peking marschiren. Zwei fremdenfreundliche Mitglieder des Tsungli-Yamens, die auf die Beschützung der Gesandten drängten, seien sogar auf Befehl Li-Ping-Hengs, der jetzt die Truppen in Peking befehlige, enthauptet worden. Li-Ping-Heng habe auch das Massacre in Paoting angeordnet.

Der Vormarsch der Verbündeten auf Peking ist noch immer nicht angetreten, sondern soll nach einem Befehle des englischen Generals Gaselee erst am nächsten Montag beginnen. Die Uneinigkeit der Mächte trägt an dieser Verzögerung schuld. Die Offiziere und Soldaten der verbündeten Truppen sind von den besten Gesinnungen beseelt, alle fraternisiren, aber der Mangel an Organisation, und das Fehlen eines Oberbefehlshabers hemmen, so meldet Reuter aus Tientsin, jeden Fortschritt. Die Bereitschaft und Tüchtigkeit der Japaner erregt allseitige Bewunderung in Tientsin. Mit den Belagerten in Peking befreundete Ausländer, die in Tientsin ankamen, um Nachrichten abzuwarten oder um die Entsatzexpedition zu begleiten, sind ungehalten über den Mangel an Fortschritt in den Vorbereitungen für den Vormarsch, beschuldigen die Armee der Gleichgültigkeit und sagen, die Schwierigkeiten, welche sich dem Vormarsch auf Peking entgegenstellen könnten, würden übertrieben.

Ob der Vormarsch auf Peking so leicht von Statten gehen wird, wie Manche sich denken, ist für uns doch sehr fraglich. Zweifellos werden die Verbündeten auf ganz energischen Widerstand der Chinesen stoßen. Der russische General Schevanoff berichtet, daß sich nicht weniger als 50 000 chinesische Truppen zwischen Tientsin und Peking befinden. Nach dem „Daily Telegraph" aber rücken die chinesischen Truppen bereits beständig nördlich des Yangtseethales vor und dürften die Flanke der verbündeten Truppen angreifen. Die Japaner haben übrigens schon einen Beweis chinesischer Tapferkeit erhalten. Nach einem Telegramm des amerikanischen Admirals Remey aus Taku meldet der General Chaffee, daß 800 Japaner eine Rekognoszirung in der Richtung auf Paoting ausführten, wobei 3 Mann fielen und 25 Mann verwundet wurden. Die Chinesen halten die mit Schießscharten versehenen Häuser besetzt.

Li-Hung-Tschang befindet sich in einer Zwickmühle. Die Europäer trauen ihm nicht mehr, und die chinesische Regierung hat den dringlichen Wunsch, ihn zu begrüßen. Nach den neuesten Meldungen aus Schanghai hat Li-Hung-Tschang bei den fremden Konsuln nochmals den Versuch gemacht, den Vormarsch der verbündeten Truppen auf Peking zu verhindern, indem er erklärte, daß durch den Vormarsch die Lage in Peking sich sofort verschlimmere und die Fortsetzung der Beschießung der Gesandtschaften eintreten würde. Der Kabinetsrath in Washington

beschloß jedoch, wie die „Frankf. Ztg." aus Newyork meldet, nicht auf Li-Hung-Tschangs Vorschläge einzugehen, sondern von der chinesischen Regierung zu verlangen, daß der Gesandte Conger sofort in Stand gesetzt werde, mit seiner Regierung in Verbindung zu treten und daß die chinesische Regierung für die Sicherheit des Gesandten verantwortlich zu machen sei. Den „Times" zufolge erhielt Li-Hung-Tschang am 31. Juli ein kaiserliches Dekret, wonach ihm abermals befohlen wird, sofort nach dem Norden abzureisen. Die Schwierigkeiten seiner Lage nehmen täglich zu.

Im Norden von Li-Hung-Tschangs Provinz Kwantung breiten sich, nach Telegrammen aus London vom 1. August, die Unruhen aus. Die Berliner Mission in Namon wurde von Pöbelhaufen zerstört.

Der Pekinger Hof ist nach französischen Meldungen aus Schanghai bereits auf der Flucht in das Innere des Landes wegen des Herannahens der verbündeten Truppen.

Der deutsche Gesandte, Freiherr von Ketteler, ist, wie aus dem Briefbündel hervorgeht, das der Bote der Gesandten nach Tientsin überbracht hat, am 20. Juni ermordet worden. Die endliche Festlegung dieses Datums ruft auf's Neue in die Erinnerung, daß die Agentur „Laffan" die Ermordung des deutschen Gesandten schon am 16. Juni in die Welt setzte, ein seltsamer und noch unerklärter Vorgang.

Nach den bisher vorliegenden Theilangaben über die Verluste der Deutschen an Todten und Verwundeten in dem chinesischen Kampfe ergiebt sich folgende Aufstellung über die Gesammtverluste: Nach den amtlichen Berichten sind bis jetzt 3 Offiziere und 30 Mann geblieben und 180 Mann, darunter 9 Offiziere, verwundet worden. Dazu kommen noch die Vermißten des Pekinger Detachements: 1 Offizier und 50 Mann. Unser Gesammtverlust beträgt demnach einschließlich der Vermißten 264 Offiziere und Mannschaften. Daran sind die einzelnen Schiffe und die Landtruppen der Garnison Tsingtau folgendermaßen betheiligt: Kanonenboot „Iltis": 1 Offizier und 7 Mann gefallen, 1 Offizier und 9 Mann verwundet; Kreuzer „Hertha": 3 Mann gefallen, 2 Offiziere und 16 Mann verwundet; Kreuzer „Hansa": 7 Mann gefallen, 3 Offiziere und 38 Mann verwundet; Kreuzer „Kaiserin Augusta": 1 Offizier, 3 Mann gefallen, 21 Mann verwundet; Kreuzer „Irene": 2 Mann gefallen, 2 Mann verwundet; Kanonenboot „Jaguar": Keiner gefallen, 3 Mann verwundet; Garnison in Kiautschou: 1 Offizier und 8 Mann gefallen, 1 Zahlmeister und 46 Mann verwundet, außerdem 51 Vermißte.

Senat, Bürgerschaft und Koalitionsrecht.

VI.

A. K. Der nächste Streik von Bedeutung war derjenige der Möbeltischler im Sommer 1897. Es war die erste Kraftprobe, die der neugegründete Arbeitgeber-Verband mit einer gutgeschulten Organisation anstellte. Auch die bei dieser Gelegenheit vorgekommenen Ereignisse spielen in der Denkschrift zur Zuchthausvorlage keine geringe Rolle. Wir wollen daher das „Material", welches der Streik, der Monate dauerte, geliefert hat, gleichfalls registriren, damit Jedermann sich ein genaues Bild machen kann:

11. 5. 97. Tischler P. hat zu einem taubstummen Arbeitswilligen „Du Pannkoken" gerufen, ihm die Faust unter die Nase gehalten und gesagt „Du krigst wat up de Snut." — Wegen Beleidigung **14 Tage Gefängniß.**

21, 5. 97. Tischler H. hat vor dem Arbeitsnachweisbureau Posten gestanden. — Wegen groben Unfugs **14 Tage Haft.**

7. 9. 97. Tischler B., R., Bl. und R. haben einen Arbeitswilligen „Lump", „Ruppsack" genannt. — Wegen Beleidigung **10 Wochen, 6 Wochen** und 2 mal **1 Monat Gefängniß.**

1. 10. 97. Tischler W., L. und J. haben Posten gestanden. — Wegen groben Unfugs 10 Mark Geldstrafe, **3 bezw. 7 Tage Haft.**

16. 10. 97. Die unter dem 7. 9. erwähnten Tischler erhalten in der Berufungsinstanz **4, 3 und 2 mal 2 Monate Gefängniß.**

13. 11. 97. Sechs Tischlergesellen in der Berufungsinstanz wegen Postenstehens **je 3 Tage Haft.**

Wie man sieht, eine gar winzige Ausbeute, die nur beachtenswerth wird durch die frappante Höhe der verhängten Strafen. Bei diesem Streik fand auch der Versuch, dem Streikpostenstehen mit dem „grober Unfug" beizukommen, eine gründliche Behandlung in allen Instanzen. Wir wollen die interessanten Einzelheiten hier aufrollen.

Schon während des Streiks der Arbeiter von Carl Thiel und Söhne wurden bekanntlich Streikende, welche in der Nähe der Fabriken sich aufhielten, sistirt und mit Haftstrafen bedacht, weil sie durch ihr Verhalten „groben Unfug" verübt haben sollten. Am 22. Januar v. J. erklärte in einer Schöffengerichtsverhandlung der Staatsanwalt Dr. Lienau u. A.:

„Der Begriff des groben Unfugs liege darin, daß durch gewisse Handlungen Kreise des Publikums belästigt würden. Schon eine einzelne Person könne durch Handlungen, wie die Angeklagten sie begangen (Streikpostenstehen), sich in ihrer Freiheit beschränkt fühlen. Es sei aber die Belästigung eines Einzelnen nicht ausreichend, sondern die eines größeren Kreises von Personen erforderlich. Diese liege vor und werde im Uebrigen auch durch Mittheilungen der Belästigten an Andere hergestellt."

In einem weiteren am gleichen Tage verhandelten Falle sagte derselbe Herr:

„Zweifellos hätten die Angeklagten den Auftrag gehabt, Andere von der Arbeit abzuhalten. **Damit** seien die Kriterien des groben Unfugs gegeben, denn das Verhalten der Angeklagten wirke im höchsten Grade beunruhigend. Jeder von der Gegenpartei fühle sich beleidigt und müsse befürchten, beschimpft und überfallen zu werden. **Schon in der Möglichkeit, daß Leute belästigt würden, liege der Begriff des groben Unfugs."**

Das Gericht kam zu einem verurtheilenden Spruche. Die Betheiligten saßen die Strafe ab, da damals wichtigere Sachen zu höhere Instanzen zu bringen waren. Anders fiel eine am 19. März stattgehabte Verhandlung aus. Hier erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung, weil in dem Postenstehen allein grober Unfug **nicht** zu erblicken, eine direkte **Belästigung des Publikums** aber nicht erwiesen sei.

Anders faßte das Landgericht die Sache auf. Es verkündete um dieselbe Zeit:

„Es sei nur fraglich, ob das bloße Postenstehen für sich allein schon den Thatbestand des groben Unfugs ausfülle. Als grober Unfug sei **jede Handlung anzusehen, welche geeignet sei, die öffentliche Ordnung zu gefährden.** Das treffe aber auch auf das Streikpostenstehen zu, indem in der unbefugten, systematischen öffentlichen Beaufsichtigung der mit dem Streik in Verbindung stehenden Kreise des Publikums durch die Streikenden eine **Belästigung jener Kreise** erblickt werden müsse. Im Hinblick auf die in Folge des Streiks (Thiel u. Söhne) seitens der Streikenden verübten Gewaltthätigkeiten sei diese Beaufsichtigung geeignet, nicht nur belästigend, sondern auch beunruhigend zu wirken, indem dieselbe den Streikenden Gelegenheit biete, die Namen der sogenannten Streikbrecher kennen zu lernen, und letztere müßten in Folge dessen befürchten, sich wegen ihrer Arbeitswilligkeit Belästigungen, Drohungen und Körperverletzungen auszusetzen."

Das Hanseatische Oberlandesgericht sagte jedoch, als es auf eingelegte Revision die Sache nochmals an die Vorinstanz zurückverwies, in seiner Begründung:

„Die Ausführungen des Landgerichtes laufen darauf hinaus, daß jegliches Streikpostenstehen schon an sich als grober Unfug zu charakterisiren sei. Das wäre ebenso unrichtig, **(vgl. Gewerbe-Ordnung § 152)** wie es umgekehrt falsch sein würde, auszusprechen, daß das Streikpostenstehen ohne Hinzutreten einer weiteren besonderen Thätigkeit überhaupt nicht unter den Begriff des groben Unfugs fallen könne. . . ."

Und weiter heißt es ebenda:

„Die Möglichkeit ist zuzugeben, daß in einzelnen besonders gearteten Fällen die Streikpostenstehenden schon durch ihre Gegenwart, weil es sich als eine beunruhigendes und belästigendes Zusammenwirken auf offener Straße **zwecks Einschränkung der Freiheit** weiter darstellt, ein Delikt gegen die im § 360[11] geschützte Ordnung auf öffentlicher Straße enthält."

Hierbei ist es geblieben, obwohl das Landgericht einst dem Schöffengerichte für die Freisprechung gewissermaßen eine Rüge ertheilt hatte.

Der ausdrückliche Hinweis des Oberlandesgerichtes auf die Gewerbeordnung und auf die als erwiesen zu fordernde Einschränkung der Freiheit läßt schon einigermaßen vermuthen, wie diese Instanz mit der Senatsverordnung verfahren würde.

Für heute sei noch hinzugefügt, daß der zur selben Zeit stattgehabte Bauarbeiterstreik lediglich ein paar „Unfugs"fälle lieferte, während der Streik der Karstadt'schen Schneider und ein Böttcherstreik von kurzer Dauer überhaupt kein „Material" einbrachten.

Wie die betheiligten Arbeiter über den „groben Unfug", in der vom Landgericht beliebten Auslegung, urtheilten, ergiebt sich aus der Erklärung der **Streikkommission der Holzarbeiter** vom 7. 4. 97, in welcher es wörtlich heißt:

„Wenn nicht die Höchstinstanz anders entscheidet, wäre das **Streikrecht der Arbeiter thatsächlich aufgehoben."**

Daß diese Leute doch sachverständig sind, wird wohl selbst der recht anders denkende Bundesrathsbevollmächtigte Dr. Klügmann zugeben.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 4. August.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trutz den übermüthigen Scharfmachern!

Die thätigen Genossen

müssen sich am Sonntag ohne Ausnahme pünktlich einfinden, wie sie von den Bezirksführern beordert werden.

Keiner darf fehlen!

Wir dürfen ja nicht! Die hiesige bürgerliche Presse hat es bisher ängstlich vermieden, zu der Streikpostenfrage irgendwie Stellung zu nehmen. Sie möchte eben nirgends „anstoßen". So verkriecht sich denn der tapfere Mann unter die Clownshaut und überläßt es Tobias Stillvergnügt, blutige Kalauer zu vomiren. Kann das Niveau, auf dem diese Sorte Preßerzeugnisse stehen, schärfer charakterisirt werden?

Zur Ablehnung des Antrages Pape. Der nationalliberale „Hannov. Courier" nennt die Meinung des Senator Fehling eine „sehr anfechtbare."

Die Dachdecker wollen Altona meiden wegen Streiks!

Vom Volksfestzuge. Wir glaubten, die Akten bereits abschließen zu können über die heurige Leistung, da fällt uns ein gar putzlustiges Ding in die Finger. Im „Allg. Anz. für Druckereien" steht ein E. B. unterzeichneter Brief aus Lübeck, in welchem es heißt:

„Bei dem alljährlichen Volks- und Erinnerungsfest an die stürmischen Jahre von 1848 waren auch diesmal zum ersten Male in dem historischen Festzuge die Jünger Gutenbergs vertreten. (?) Den würdigen Schluß (?) des Zuges bildete nämlich ein Gutenbergwagen. Vier Pferde zogen den Wagen, in dessen vorderem Theil Meister Gutenberg auf einem mit grünem Schmuck gekrönten rothausgeschlagenen Throne saß. Vor ihm standen auf einem Postament die unsterblichen Zeugen seiner Kunst: die ersten gedruckten Bücher in prächtigen Einbänden. Im hinteren Theil des Wagens unter einem gelben Baldachin stand die Druckerpresse, während hinten auf einer Bank die Gestalten Fust's und Schöffer's sichtbar wurden. Dem prächtigen Wagen folgte eine lange Reihe der zu dieser Kunst gehörigen Arbeiter, (???) alle im Kostüme der damaligen Zeit."

Wer dem Unglückswurm diesen haarsträubenden Unsinn wohl aufgeschustert hat? Der Biedermeier schreibt weiter, in Folge der Kanaleröffnung sei in diesem Jahre die Zahl der konditionslosen Setzer nicht allzugroß. Das Gegentheil ist der Fall! Es herrscht eine Arbeitslosigkeit in diesem Gewerbe, wie man sie in Lübeck seit langen Jahren nicht gekannt hat.

= **Stanz- und Emillirwerke vorm. Carl Thiel und Söhne.** Während des Monats Juli ereigneten sich drei Unfälle, die, soweit bekannt, ärztliche Behandlung nach sich zogen. Der Drucker M. schnitt sich mittels einer schnell routirenden Blechscheibe in die Hand; er war infolgedessen 14 Tage erwerbsunfähig. Der Vorarbeiter B. quetschte sich beim Abnehmen eines Topfes die Hand. 8 Tage Feiern war die Folge. Der Planirer L. zog sich beim Aufnehmen eines sehr stramm gehenden Topfes eine Verletzung der Hand zu, die voraussichtlich auch eine Erwerbsunfähigkeit von ca. 14 Tagen nach sich zieht.

= **Arbeiterrisiko.** Gestern Vormittag stürzte am Brinn'schen Neubau in der Breitenstraße der bei Malermeister Boht beschäftigte Gehilfe Heinrich Meyer infolge eines Fehltritts vom Gerüste im untersten Laden und erlitt so erhebliche Verletzungen, daß er in das evangelische Krankenhaus geschafft werden mußte. — Mittwoch Morgen gerieth auf dem Dampfer „Aegir" der Hafenarbeiter Stormer mit der linken Hand unter eine umzukantende schwere Maschinenkiste und erlitt eine erhebliche Fingerquetschung. Leider fehlte jeglicher Verbandsstoff; mit einem Fetzen von einem baumwollenen Hemde mußte der Verunglückte seine blutenden Gliedmaßen umwickeln.

Das Laichschonrevier bei Rothenhusen erstreckt sich fortan nicht mehr bis nach der Hundtenhorst, sondern nur noch bis zu einer Linie, die bei Harbershorst vom Hause dieser Horst quer über die Wakenitz gezogen wird.

pb. **Unterschlagung.** Mit 95 Mark Kantinengeld ist ein am Durchstich bei der Herrenfähre beschäftigt gewesener Arbeiter durchgegangen.

Schwartau-Reusefeld. Auf die Volksversammlung, welche am Sonntag Abend bei Sternberg stattfindet, sei an dieser Stelle noch besonders hingewiesen.

Eutin. Verhaftet wurde, und zwar unter dem schweren Verdachte, die „Kalkhütte" in Brand gesteckt und dadurch den Tod der Frau Hansen verursacht zu haben, der stellenlose Gärtnergehülfe Petersen. Man redet auch von Raubmord.

Hamburg. In der öffentlichen Versammlung der Werftarbeiter, die gestern Abend stattfand, wurde nach lebhafter Debatte auf Antrag Junge folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung sieht nach wie vor in dem Verhalten der vereinigten Werftbesitzer eine Schwäche, indem sie ihre Drohung, die Werften zu schließen, nicht zur Ausführung bringen. Des Weiteren erklärt die Versammlung, an den in den früheren Versammlungen gefaßten Beschlüssen festhalten und jede Ueberarbeit verweigern zu wollen. Im Ferneren beauftragt die Versammlung die Ortsverwaltung des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, sich mit der Frage zu befassen, ob es im Interesse der Sache liege, mit dem Arbeitgeber-Verband durch Vermittlung eines Dritten in Unterhandlung zu treten, da es im beiderseitigen Interesse ist, die Aussperrung zu beendigen. Die Versammlung erklärt jedoch, zu diesem Schritt nicht aus Noth oder pekuniärer Bedrängniß gekommen zu sein. Die Ausgesperrten erklären vielmehr, sollte der Arbeitgeberverband Unterhandlungen zurückweisen, so werden die Ausgesperrten auch ferner fest zusammenstehen und keines Falles die Arbeit bedingungslos aufnehmen. Im Ferneren verurtheilt die Versammlung das Verhalten der Kollegen, die sich um die Beschlüsse der früheren Versammlungen nicht kümmern, und sie erklärt, zu gelegener Zeit mit ihnen abzurechnen und eventuell ihren Ausschluß aus dem Verbande zu bewirken."

Hamburg. Preßprozeß. Auf Grund eines Gedichtes, in welchem die Thaten des weiland Brüsewitz satyrisch verherrlicht wurden, verurtheilte die Ferienstrafkammer den Genossen Reichstagsabgeordneten Molkenbuhr, welcher vorübergehend das „Hamb. Echo" verantwortlich gezeichnet hatte, wegen Beleidigung des Offiziercorps zu 300 Mk. Geldstrafe event. 30 Tagen Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte nur 1000 Mk. beantragt.

Itzehoe. Die Eisenbahndrehbrücke über die Stör ist beschädigt. Der 3 Uhr-Zug nach Hamburg wurde daher über Wrist geleitet. Jetzt erfolgt, wie dem „H. Fr." telegraphirt wird, die Verbindung durch Umsteigen.

Flensburg. Wegen neunfacher Wechselfälschung, welche ihm 14 650 Mk. einbrachte, wurde nach dem „Hamb. Frdbl." der Kornhändler Kehlet aus Hadersleben zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Harburg. Der Streik der Maurer und Zimmerer ist nach fünfwöchentlicher Dauer mit einem vollständigen Siege der Gesellen beendet worden. — Zum Streik der Bauarbeiter ist zu berichten, daß diesen von der Innung „Bauhütte" ein Stundenlohn von 50 Pfg. bewilligt worden ist. Arbeitszeit u. s. w. genau so wie den Maurern und Zimmerern. Ob die Bauarbeiter sich mit dem Lohn einverstanden erklären,

muß erst die Versammlung ergeben. Bekanntlich fordern die Bauarbeiter einen Stundenlohn von 55 Pfg.

Rostock. Was ist Streikarbeit? Einer der unter falschen Vorspiegelungen nach Hamburg zur Fertigstellung der „Batavia" verlockten Arbeiter der Neptunwerft hatte diese auf Schadenersatz verklagt. Er hatte, als er in Hamburg erfuhr, daß es sich um Streikarbeit handele, die Arbeit verweigert und war nach Rostock zurückgereist. Die Kosten der Reise, den entgangenen Arbeitslohn usw. verlangte er von der Neptunwerft ersetzt. Das Gewerbegericht wies ihn aber mit seiner Klage ab, indem es die komische Anschauung kundgab, die Fertigstellung der „Batavia" sei keine Streikarbeit gewesen. Da scheint es uns doch, daß das Rostocker Gewerbegericht ein Urtheil über eine Sache gefällt hat, von der es nichts versteht.

Güstrow. Wegen Untreue — er hat etwa 3000 Mark für sich verbraucht — wurde der Kassirer des Vorschußvereins zu Plau, Meister, zu 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt.

Briefkasten.

Vos, Tremserkamp. Heute Abend im Vereinshause erscheinen!

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 3. August

Der Schweinehandel verlief gut.
Zugeführt wurden 1480 Stück. Preise: Sengschweine — Mk., Versandschweine, schwere 48—50 Mk., leichte 50—52 Mk., Sauen 40—45 Mk. und Ferkel 47—50 Mk. pr. 100 Pfd.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 3. August

Butter.

I. Qualität	Mk 112—116
II. Qualität	„ 108—111
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	„ 98—104
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„ 80— 88
Galizische und ähnliche	„ 75— 87
Inländische Sommer-	„ 80— 85
Finnische Waare	„ 90— 93

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Logis zu vermiethen Arnimstraße 7.

Ein freundliches Logis für 2 junge Leute Ludwigstraße 38.

Logis für einen jungen Mann Schmiedestraße 25 2. Et.

Freundl. Parterre-Logis für einen ord. jungen Mann Großer Kiesau 48.

Ein freundliches Parterre-Zimmer (straßenw.) f. e. jg. M. Bei St. Johannis 36.

Gutes Logis, Wohn- u. Schlafzimmer, für 1 od. 2 j. L. Glocinstr 2, 1. Et., b. d. Schwart. Allee.

Ein möblirt. Zimmer zu vermiethen Drögestraße 20, part.

Gesucht ein Schuljunge zur Verrichtung kleiner häuslicher Arbeiten Königstraße 1.

Kinderwagen und Mangel bill. zu vk. Gr. Burgstraße 15, Flügel.

Zu verkaufen:
Ladentisch mit Marmorplatte und eine Decimalwage.
Näheres Wickedestraße 66, 1. Etage.

1 guterh. schw. Damastsopha wegen Platzmangel für 20 Mk. zu verk. Schildstr. 11, 1. Etg.

1 u. gradl. Sopha rothbr. m. Muschelaufsatz, Passend für Brautl. Pr. 45 Mk. 1 g. erh. Damastsopha, 18 M. Fischergrube 51, part.

1 Posten reinwollener verpaßter
Strümpfe
gebe bedeutend unter Preis ab.
Lübecker Strumpf-Fabrik
untere Fischstraße 27, linke Seite.
Fernsprecher 1010.

Fahrrad
wenig gebraucht **billig** zu verkaufen auch Theilzahlung.
Fleischhauerstraße 38.

Fahrräder
nur erstklassige Marken, auf Credit, in wöchentlichen und monatlichen Raten an Jedermann.
Fleischhauerstraße 38.

Den geehrten Bewohnern von **Rensefeld und Umgegend** die ergebene Mittheilung, daß ich ein
Lager fertiger Schuhwaaren
eröffnet habe und bitte, bei vorkommendem Bedarf mich gütigst berücksichtigen zu wollen.
Hochachtungsvoll
W. Rohlf, Schuhmacher.
Rensefeld, den 1. August 1900.

Reisekörbe, Markt- u. Waschkörbe
sowie
sämmtliche Korbwaaren
in grosser Auswahl.
Beste Bezugen und Reparaturen werden pr[illegible]t und billig ausgeführt.
Will, Oldenburg
Fünfhausen 26.

Hausfrauen
kauft eure
prima Kernseife, pr. Pfund 25 Pf.,
aus der Seifenhandlung von
A. Spethmann, Fackenburger Allee 58 b.

Reisekörbe, Korblehnstühle
Kinderwagen, Puppenwagen
empfiehlt billigst
Karl Nielsch jun.,
7 Engelsgrube 72.

Hansa-Brauerei Actiengesellschaft Lübeck.
— Fernsprecher 161. —
Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz bereiteten
Lager- und Tafelbiere
in bekannter Güte, sowie unser
Kapuzinerbräu
welches, nach **Münchener Art**, ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayrischen Braugesetzes gebraut ist, und erbitten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

Schuhe und Stiefel.
Damen-Leder-Hausschuhe von Mk. 2,30 an.
Damen- braune Knopfstiefel von Mk. 6,50 an.
Herren-Rossleder-Schnürschuhe von Mk. 3,75 an.
Extra starke Arbeiterschuhe und Schaftstiefeln, sowie Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel zu bekannt billigsten Preisen.
A. Drenske Nachf., Breitestr. 21.

Provinzial-Parteitag in Kiel.

Die zum Parteitage gewählten Delegirten, sowie die als Vertreter der Presse oder sonstiger Körperschaften an dem Parteitage theilnehmende Genossen, werden ersucht, sofort nach stattgefundener Wahl ihre Adresse an den Unterzeichneten gelangen zu lassen. Gleichzeitig bitten wir, dabei zu bemerken, ob Logis gewünscht wird, unter Angabe ob in Privat oder Hotel.

Das Lokal-Comitee.
Chr. Carstensen,
Jungmannstraße 22, 1. Et., l.

Hiermit bringe ich meine
neurenovirte Gaststube
in Erinnerung. Ergebenst
H. Steen
Dankwartsgrube 45.
Lübeck, den 3. August 1900

Alter Tilsiter Bruchkäse
Pfund 30 Pfg.
empfiehlt
Butterhandlung „Zur Krone".

Bei der großen Steigerung von **Rohmaterialien** habe ich große
Lieferungs-Abschlüsse
gemacht und bleiben meine Preise, sowohl in **Manufacturwaaren** als auch in **Herren- u. Arbeiter-Garderoben** die gewohnt billig.
Arbeiterhosen von **88** Pfg. an.
Cheviot-Herren-Anzüge v **8,75** Mk. an.
Buckskin-Hosen in großer Auswahl von **2,50** b. 12,75 Mk.
Alle Artikel für Arbeiter in größter Auswahl vorräthig!
Lübeck. **Otto Albers,** Kohlmarkt 10 Markt 4.
Baarverkauf.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum **Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.**

Zur Anfertigung von
Bauzeichnungen
aller Art
empfiehlt sich **Herm. Steinfass,**
Glocinstraße 23.

Möbel
Ganze Wohnungs-Einrichtungen und einzelne Stücke.
Theilzahlung
ohne Preisaufschlag
Musterzimmer.
S. Sachs
Mühlenstr. 34
Eingang Kapitelstraße, 1 Tr.

Am **Freitag den 10. August dss. Js., Nachm. 2 Uhr präcise,** soll an der Börse durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend verkauft werden:
im Auftrage des Herrn Bevollmächtigten der Erben:
das in der **Stavenstraße Nr. 25** belegene **Wohnhaus** des verst. Herrn **F. S. G. T. Richartz,**

Das Haus enthält an der Diele Laden, 1 Stube und Küche; im Flügel 1 Stube; in der Etage Vorplatz mit Küche und 3 Stuben; im Flügel 1 Stube und Küche: höher 3 Bodenabtheilungen und 1 Stube im Flügel: unter dem Flügel des Hauses ist Keller.

Das Grundstück ist täglich zu besehen. Die Verkaufsbedingungen sind beim Unterzeichneten, Beckergrube 27, I., zu erfahren.

Paul Steen,
beeidigter Auktionator für Grundstücke.

*** Wein ***
und
Spirituosen
aller Art, in Gebinden, Flaschen und Kleinverkauf hält in nur guten beliebten Qualitäten bestens empfohlen.
Wilh. Kahts,
Al. Grövelgrube 11.

Neuestes Patent.
Non plus ultra.

Sicherheits-Rasir-Apparat.
f. u. **3 Mk.,** versendet gegen Nachnahme
H. Dürkop, Hirstraße 61, II.

Streichf. Oelfarben
Pinsel u. Bürstenwaaren
sowie
schnelltrocknendes „Vulkan"-Fußbodenglanzöl
empfiehlt
Otto Fehlauer, Drogen u. Farben
Fackenburger Allee 32.

Deutscher Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 4. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Kasch** über Zweck und Nutzen eines Arbeitersekretariats.
2. Wahl eines Hülfscomitees zum Gewerkschafts-Ausflug.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch ersucht
Die Ortsverwaltung.

Montag unwiderruflich
letzte Vorstellung
wegen kontraktlicher Verpflichtung nach **Schwerin.**
Circus Lobe,
Lübeck, Burgfeld.
Sonntag, 5. August: Zwei Vorstellungen.
Nachmittags 4½ Uhr:
Extra-Fremden- u. Familien-Vorst.
In der Nachmittags-Vorstellung ist ein Kind frei, jedes weitere Kind zahlt halben Kassenpreis.
Abends 8 Uhr:
Elite-Gala-Abend.
In beiden Vorstellungen gelangen **18** der besten Repertoir-Nummern zur Aufführung.
Billetverkauf bei Fr. Sager, Kohlmarkt 3, Sonntag nur bis 1 Uhr.
Nach Schluß jeder Vorstellung Straßenbahnverbindung nach allen Richtungen.
Montag, 6. August, Abends 8 Uhr:
Abschieds- und Ehren-Abend für Direktor Lobe.
Direktor **Lobe** wird im Verein mit seiner **auserlesenen Künstlerschaar** an diesem Abend **Alles** in den Schatten stellen, was bisher dagewesen ist. Alles Nähere durch Zettel.

Danksagung.

Die beispiellose Anerkennung, deren sich mein Unternehmen in dem nunmehr beendeten kurzen Aufenthalt zu erfreuen gehabt hat, legt mir die angenehme Verpflichtung auf, den **hochgeehrten Besuchern meines Unternehmens, den verehrlichen Behörden und der gesammten Presse** von der **alten Hansestadt Lübeck** meinen verbindlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Ist mir diese Anerkennung, die in einem stets besetzten Hause ihren Ausdruck gefunden hat, ein hocherfreulicher Beweis für den **Werth meiner Darbietungen** gewesen, so hat sie aufs Neue dargethan, daß es mir gelungen ist, mein Institut auf der **Höhe der Zeit zu erhalten** und wird sie mir auch zum dauernden Ansporn gereichen, **stets Besseres und Vollkommneres zu bieten** und auch ferner diesen Ruf zu befestigen und für alle Zeiten sicher zu stellen.

Ich hoffe auch zu diesem meinen morgigen Abschieds- und Ehren-Abend eine rege Betheiligung von Seiten des hochgeehrten Publikums und Gönnern und verspreche einen genußreichen Abend zu verschaffen.

Allen rufe ich ein herzliches Lebewohl und **auf Wiedersehen** zu!

Mit hochachtungsvollster Ergebenheit
A. Lobe, Direktor.

Zu gleicher Zeit im Namen meiner Gesellschaft.

PS. Noch ausstehende Rechnungen bitte bis Montag früh von 10—12 Uhr quittirt an der Circuskasse vorzulegen. D. O.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 180. Sonntag, den 5. August 1900. 7. Jahrgang.

Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

(14. November 1899 bis 12. Juni 1900.)

(Fortsetzung.)

Wahlprüfungen.

Bei den Verhandlungen über die Berichte der Wahlprüfungskommission war die Fraktion vielfach betheiligt. Die meisten Wahlproteste mußten von den sozialdemokratischen Wahlkomitees eingereicht werden. Wie immer haben auch bei den letzten Reichstagswahlen Behörden und Unternehmerthum, Staats- und Privatindustrie, Hand in Hand, durch die verschiedenartigsten Wahlbeeinflussungen alles mögliche aufgeboten, um das siegreiche Vordringen unserer Partei zu hindern, um unsere Wahlerfolge zu verkleinern. Wir erinnern hier nur an die skandalösen Wahlbeeinflussungen, die in dem Brandenburger Wahlkreis zur Ungiltigkeitserklärung des vom Landrath von Loebel eroberten Mandats führten.

Die Wahlen in Kiel (Dr. Hänel) und Berlin V (Dr. Zwick) sind beanstandet. In beiden Wahlkreisen werden die Erhebungen ergeben, inwieweit ungesetzliche Eingriffe in die Wahlfreiheit bezw. Verstöße gegen das Wahlreglement vorliegen.

Der von gegnerischer Seite gegen die Giltigkeit der Wahl unseres Genossen Sachse (Waldenburg) eingereichte Protest fand seine Erledigung durch Mandatsniederlegung. Die bei Bildung eines Wahlvorstandes vorgekommenen formellen Verstöße hätten die Ungiltigkeitserklärung des Mandats herbeiführen müssen. Inzwischen hat bereits die Neuwahl stattgefunden, bei der wir — dank der energischen und umfassenden Agitation unserer Genossen — den Kreis wieder erobert und einen glänzenden Sieg errungen haben. In Mülhausen i. E. ist jedoch durch die Mandatsniederlegung des Genossen Bueb eine Nachwahl nothwendig geworden, die uns den Verlust des Wahlkreises gebracht hat. Die sonst eingegangenen Wahlproteste sind bis auf einige, deren endgiltige Entscheidung erst in der nächsten Herbstsession erfolgen kann, durch die Beschlüsse des Reichstags erledigt und geben daher keinen besonderen Anlaß, im Bericht erörtert zu werden.

Petitionen.

An den Erörterungen der dem Reichstag eingereichten Petitionen nahm die Fraktion regen Antheil. Die Petition gegen die kommunale Besteuerung der Konsumvereine in Sachsen wurde von unseren Rednern eindringlichst befürwortet. Das Bestreben, die Konsumvereine, welche sich hauptsächlich aus Arbeitern, kleinen Beamten und Handwerkern zusammensetzen, einer Sonderbesteuerung zu unterwerfen, charakterisirt sich gegenüber der Thatsache, daß Beamten- und Offizierskonsumvereine von dieser Steuer frei bleiben, als ein Ausnahmegesetz für Arbeiterkonsumvereine. Während die Petitionskommission Uebergang zur Tagesordnung vorgeschlagen hatte, beantragten wir, die Petition dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen. Unser Antrag wurde abgelehnt und der Kommissionsantrag angenommen.

Der Bund deutscher Frauenvereine in Leipzig hat um reichsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts petitionirt und damit das Verlangen nach Gleichstellung der Frauen mit den männlichen Volksangehörigen verbunden.

Unsere Fraktion, welche die Petition entsprechend unserem Programm — das die politische und wirthschaftliche Gleichberechtigung der Frau verlangt — in allen ihren Theilen befürwortete, benutzte diese Gelegenheit, um reichsgesetzlichen Schutz für Arbeitervereine und -Versammlungen gegen Gewalt- und Willkürherrschaft in den Einzelstaaten zu verlangen. Die Zustände auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts in Sachsen, dem klassischen Lande der Arbeitermaßregelung und Arbeiterunterdrückung, wurden den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend dargelegt. Die Zustände in Mecklenburg wurden ebenfalls für die Nothwendigkeit eines Reichsvereins- und Versammlungsgesetzes ins Feld geführt. Während die Petitionskommission Uebergang zur Tagesordnung beantragte, verlangte die linke Seite des Reichstages die Petition dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen. Dieser Antrag wurde vom Reichstage angenommen.

Ueber eine Petition, die für Einführung einer vom Gericht zu erkennenden Prügelstrafe bei gewissen Roheitsverbrechen plaidirte, hatte die Petitionskommission vorgeschlagen, zur Tagesordnung überzugehen. Der Abg. Dr. Oertel (Sachsen) — er verdiente sich dabei die Bezeichnung „Knutenörtel" — erblickte aber im „Stock" ein soziales Heilmittel und beantragte, die Petition dem Reichskanzler als Material zur Abänderung der Gesetzgebung zu überweisen. Die Diskussion gab unseren Rednern Gelegenheit, diese barbarische, im Widerspruch mit der modernen Kultur befindliche Gesinnung zu brandmarken. Die konservativen Knüppelhelden blieben allein — die Petition wurde durch Uebergang zur Tagesordnung beseitigt.

Eine von katholischen Arbeitervereinen ausgehende Petition verlangt die Einführung einer 10stündigen Maximalarbeitszeit in der Textilindustrie. Die Petitionskommission beantragte, die Petition dem Reichskanzler als Material zu überweisen. Der Abgeordnete Dasbach (Zentrum) wünschte, die Petition dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen, fand jedoch hierfür nicht die Unterstützung seiner eigenen Fraktion.

In der Diskussion wurde die Petition unsererseits unter Beifall eines reichhaltigen Materials energisch befürwortet.

Die sozialdemokratische Fraktion ganz allein stimmte für die Berücksichtigung der von katholischen Arbeiter-Organisationen eingebrachten Petition, während das Zentrum und die anderen Parteien kühl und frostig die Petition dem Reichskanzler nur als „Material" zugehen ließen.

Die Petition des oberschlesischen christlichen Arbeitervereins zur gegenseitigen Hülfe in Beuthen auf Einführung achtstündiger Arbeitszeit in Berg- und Hüttenwerken sollte auf Antrag der Petitionskommission dem Reichskanzler als „Material" überwiesen werden.

Die Diskussion dieser Petition wuchs sich zu einer umfangreichen Erörterung des sächsischen Kohlenarbeiterstreiks aus. Unsererseits wurde die Einführung des Achtstundentages im Bergbau dringend befürwortet und u. A. auch damit begründet, daß die Schädlichkeit der langen Arbeitszeit im Bergbau evident durch die Krankenstatistik nachgewiesen ist. Vor allem müßten auch die Ueberstunden beseitigt werden.

Das Verhalten der sächsischen Berg- und Polizeibehörden bei dem Kohlenarbeiterstreik fand in dieser Berathung durch Darlegung der thatsächlichen Vorkommnisse gebührende Kritik und Verurtheilung. Unwiderleglich wurde von unseren Rednern bewiesen, daß, wenn es Streikhetzer gab — diese in den Reihen der Arbeitgeber gewesen sind. Das Eingreifen der sächsischen Regierung in die Streikbewegung hat den Werkbesitzern den Nacken gesteift — während die Arbeiter durch das Vorgehen der Behörden eingeschüchtert und benachtheiligt wurden.

Die Forderung der Petition auf Bildung von Arbeiterausschüssen wurde zwar befürwortet, jedoch gleichzeitig freie unbeeinflußte Wahl der Arbeitervertreter verlangt, da sonst die Arbeiterausschüsse völlig bedeutungslos und nur willenlose Werkzeuge der Verwaltung sind. Trotz wiederholter Aufforderung, mit uns für die Berücksichtigung der Petition zu stimmen, lehnten die ultramontanen „Arbeiterfreunde" dies ausdrücklich ab und begnügten sich damit, die Petition „christlicher Arbeiter" auf Einführung der längst allseitig als nothwendig anerkannten Forderung der Achtstundenschicht im Bergbau dem Reichskanzler als „Material" zu überweisen.

Das nennt man im Zentrum „Arbeiterschutz."

Initiativanträge.

Der von unserer Fraktion gestellte Antrag:

„Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage baldigst einen Entwurf für ein Reichs-Berggesetz vorzulegen"

wurde in drei Sitzungen des Reichstages verhandelt. Die Berathung gestaltete sich zu einer ausgedehnten sozial-politischen Diskussion, bei der das Bergbauwesen in allen Einzelheiten zur Erörterung gelangte. Die Forderung auf Erlaß eines Reichs-Bergbaugesetzes ist schon sehr alt. Nicht nur von den Bergarbeitern, sondern auch von der Fachlitteratur und von Männern der Praxis aus bürgerlichen Kreisen wird mit immer wachsender Energie ein Reichs-Berggesetz gefordert. Für unsere Fraktion handelte es sich bei Einbringung und Begründung des Antrages nicht nur darum, die Berggesetzgebung zivilrechtlich einheitlich zu gestalten — sondern wir verlangen aus sozialen Gründen die reichsgesetzliche Regelung des Bergbaues und der Hüttenbetriebe, um dadurch die einzelstaatlichen und privatkapitalistischen Betriebe zu zwingen, endlich den so überaus nothwendigen ausreichenden Bergarbeiterschutz zu schaffen. Die Nachtheile der einzelstaatlichen Berggesetzgebung, die Mangelhaftigkeit des unter diesem Umstand leidenden Arbeiterschutzes wurden bei Begründung unseres Antrages mit einem so umfangreichen, den thatsächlichen Zuständen entnommenen Material belegt, daß eine Widerlegung weder möglich war, noch ernsthaft versucht wurde. Die Arbeits- und Lohnverhältnisse in den staatlich und privatkapitalistisch geleiteten Gruben und Werken in Schlesien, Sachsen, Westfalen und im Saargebiet wurden für die Nothwendigkeit eines Reichsgesetzes geltend gemacht. Mit Ausnahme der beiden konservativen Fraktionen stimmten alle Parteien des Reichstages für unseren Antrag.

Bei Berathung der Novelle zum Invalidenversicherungsgesetz waren von freikonservativer (v. Stumm) und ultramontaner (Hitze) Seite Anträge gestellt worden, welche die Einführung einer Wittwen- und Waisenversicherung für die invalidenversicherungspflichtigen Personen bezweckten. Diese Anträge wurden im ersten Abschnitt der abgelaufenen Reichstagssession nicht mehr erledigt und kamen erst im Januar d. Js. zur Berathung.

Während der Antrag des Freiherrn v. Stumm die Wittwen- und Waisenversicherung im Anschluß an die Invalidenversicherung auf alle versicherten Personen ausdehnen wollte, beschränkte der Zentrumsantrag den Kreis der Wittwen- und Waisenversicherung auf Fabrikarbeiter und wollte die landwirthschaftlichen Arbeiter ganz von dieser Versicherung ausschließen — bis genügend erhöhte Getreidezölle geschaffen sein würden, damit die Landwirthschaft die Lasten der Versicherung nicht spüre. Wir stimmten für den Antrag Stumm.

Die Regierung — mit platonischen Verbeugungen vor dem Gedanken der Versicherung der Arbeiterwittwen und -Waisen — lehnte es ab, gesetzgeberisch daran mitzuwirken, weil nach ihrer Ansicht die finanzielle Leistungsfähigkeit der Industrie und Landwirthschaft nicht zureiche, um neben den Kosten der drei Versicherungsgesetze (Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung) auch noch die Lasten der Wittwen- und Waisenversicherung zu übernehmen.

Ein von uns eingebrachter Antrag verlangte die Aufhebung des sogenannten Diktaturparagraphen in Elsaß-Lothringen. Wir forderten, daß die elsaß-lothringische Bevölkerung von der Sklaverei des im Diktaturparagraphen liegenden Ausnahmegesetzes befreit werde. Nur die konservative Partei marschirte im Schlepptau der diktaturlüsternen Reichsregierung, die übrigen Parteien stimmten für unseren und den elsaß-lothringischen Antrag auf Aufhebung der dem Statthalter zustehenden außerordentlichen Gewalten.

Der bereits zehnmal vom Reichstag angenommene An-

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(70. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was willst Du damit sagen?" fragte Anna.

„Nichts Anderes, als was ich Dir vor einer Stunde hatte sagen wollen. Die kostbare Stunde, die ihm vielleicht von Nutzen hätte werden können, ihn hätte retten können, ist nun freilich unwiderruflich verloren —". Rudolf hielt einen Augenblick inne.

„Sprich weiter, sprich!"

„Morgen um zehn Uhr wird die Arbeit niedergelegt. Der große Herr wird natürlich unter seine Lohnsklaven treten, ihnen eine schöne Rede halten und — wie unsere Arbeiter mal sind — würde alles in Liebe und Güte enden, denn der Schlimmste ist er ja eigentlich nicht. Da sind aber nun unter seinen Leuten Männer, denen das nicht paßt; da ist besonders Einer, der sein ganz besonderes Konto mit ihm zu begleichen hat; den hat er vor acht Jahren in's Zuchthaus geliefert!"

„Es wird Hellweg's Pflicht gewesen sein."

„Des Geschädigten Pflicht aber ist die Rache. — Was kann nicht Alles geschehen, wo ein Einziger einem erregten Haufen gegenübersteht!"

„Er weiß, mit wem er es zu thun hat. Er ist nicht wehrlos."

„Sieh, sieh! Wie klug Du bist. Und wie genau Du ihn kennst. Aber seine Angreifer sind auch nicht gerade auf den Kopf gefallen. Daß er nicht wehrlos ihnen gegenüber tritt, darauf rechnet man gerade. Es ist nicht schwer, Jemanden in einer solchen Lage bis zum Aeußersten zu reizen, und noch leichter, nachher zu bezeugen, daß der Bedrohte der Erste gewesen, der zur Waffe gegriffen hat. Aha — nun fangen wir an zu begreifen — Dein Blaßwerden — Dein Zittern wird Dir nun nicht mehr viel helfen. — Vor einer Stunde wäre das Alles anders gewesen — ich war gekommen, um mit Dir — gegen die Anderen zu handeln — ich wollte mit Dir überlegen, wie man ihn warnen könnte — nun hat sich das Blättchen gewendet —"

„Ich bedarf Deiner nicht. Ich selbst werde zu ihm gehen — werden ihn warnen —"

Rudolf sah Anna mit überlegenem Lächeln an.

Er vermeinte das Spiel, wie in der guten alten Zeit, einmal wieder ganz in der Hand zu haben. „Glaubst Du, daß Du ihn abhalten wirst, den Leuten gegenüberzutreten? Ein Feigling ist er nicht. Meinst Du, die sentimentalen Ahnungen eines Weibes werden ihn zurückhalten? Und beweisen kannst Du nichts. Ja, wenn ich ihn gewarnt, wie es in meiner Absicht gelegen — und dann mit Dir das Weite gesucht hätte!" Er zuckte die Achseln, als wollte er sagen: „Einzig Deine Schuld."

Er stieß ein höhnisches Lachen aus.

Dann zuckte er die Achseln.

„Weiberlogik! Du wirst ihm sagen, wer Dir's verrathen hat, um ihm die Gefahr glaubhaft zu machen. Thu's nur — gieb mich an, liefere mich mit den Andern aus. Nur vergiß nicht dabei, daß Du damit die so sorgsam gehütete Ehre Deines Vaters, Deiner Familie preisgiebst.".

„Das — das könntest Du thun? Das wäre verrucht — und Du willst mich glauben machen, Du könntest Dich noch einmal aus dem Sumpf erheben!"

„Wozu das jetzt noch? Ich denke, wir sind fertig mit einander. Was wär's denn auch weiter? — Vergeltung, Verrath um Verrath!"

„Elender!" Sie sann einen kurzen Augenblick nach. „Was kommt's Dir gegenüber darauf an, welcher Waffen man sich bedient. Ich werde Dir in's Gesicht behaupten, daß Du lügst — Hellweg kennt mich und die Meinen schon von Jugend an. Er wird mir mehr glauben, als Dir — der Du —"

Sie wandte sich voll Ekel und Entrüstung ab. Dabei hatte sie nicht bemerkt, daß er in die Brusttasche gegriffen und aus einem abgeschabten Lederportefeuille ein beschriebenes Blatt hervorgeholt hatte.

Jetzt trat er damit dicht vor sie hin.

„Und das da — he? Hast Du dies kostbare Dokument von Deines Vaters Hand ganz und gar vergessen? Glaubst Du, daß ein erfahrener Mann wie Dein Jugendfreund ein solches Autograph nicht gründlich zu würdigen wissen wird?"

Sie war vor dem Blatt zurückgetaumelt wie vor einer Spukerscheinung. Vergebens! Alles vergebens! Sie war noch immer in seiner Gewalt — gefesselt, geknechtet an Händen und Füßen, und sie würde es bleiben, bis sie den Muth fand, dies elende Leben von sich zu werfen.

Er kicherte leise vor sich hin.

„Denke nur, was die Mutter dazu sagen würde, wenn als ein etwas verspäteter Nekrolog für den hochverehrten Biedermann dies kostbare Dokument plötzlich bekannt gemacht würde? Du kennst doch das alte Lied — sie würde daran sterben."

Anna stöhnte laut auf, keines Gedankens, keines Wortes mehr fähig.

„Siehst Du, das trifft Dich doch. Du hättest ein Bischen rücksichtsvoller mit mir umgehen sollen, mein Schatz, das wäre um Vieles klüger gewesen, hast's nicht besser gewollt. Na, also — für heute gute Nacht. — Bist ja jetzt über Alles orientirt — hast da eine schöne Gelegenheit, zu beweisen, was Dir höher im Preise steht, das Leben Deines geliebten Freundes da drüben — oder das Deiner Mutter. Ich meine, wenn man eine so gute Tochter ist wie Du, sollte Einem die Wahl nicht schwer werden. Na, gute Nacht, Anna — wünsche wohl zu schlafen."

Und ohne eine Antwort abzuwarten, schlich er durch das nur angelehnte Gitterthor auf die dunkle Landstraße hinaus.

trag auf Gewährung von Diäten und Reisekosten an die Mitglieder des Reichstages ist auch in der letzten Session wieder gestellt worden. Wir haben, wie stets, auch das letzte Mal für den Antrag gestimmt und dabei ausgeführt, daß Diäten ein nothwendiges Korrelat zum allgemeinen Wahlrecht sind und daß Diäten gezahlt werden müssen, um die Mitgliedschaft des Reichstages nicht zu einem Privilegium für die Reichen werden zu lassen. Auf keinen Fall dürfe jedoch bei Gewährung von Diäten das Wahlrecht in irgend einer Weise angetastet oder eingeschränkt werden. Nachdem die Forderung statt auf Diäten auf „Anwesenheitsgelder" gerichtet war, wurde der Beschluß zum elften Male gefaßt, um wahrscheinlich das Schicksal seiner Vorgänger zu theilen, und in irgend einem Winkel des Reichskanzleramts zu verschimmeln.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Griechenland.

Die Folter in Griechenland. Aus Athen schreibt man der „Frkf. Ztg.": In welchen mittelalterlichen Anschauungen noch die griechischen Polizeibehörden befangen sind, illustrirt grell eine letzthin in Chalcis vorgekommene Episode. Dort wurde ein Uhrmacherlehrling von seinem Meister der Entwendung mehrerer Uhren bezichtigt. Er wurde infolgedessen gefangen genommen und zur Erpressung eines Geständnisses folgenden Martern unterworfen: Ein Polizeikommissär schnürte ihm die Hände und Füße zusammen und näherte dieselben soweit als möglich dem Kopf, bis der Körper des Unglücklichen eine halbkreisförmige Stellung hatte. Dann begann er ihn mit der Reitpeitsche auf das Unbarmherzigste zu bearbeiten. Die Schreie des Gemarterten wurden durch ein in den Mund gestopftes und ebenfalls durch eine Schnur befestigtes Taschentuch erstickt. Damit nicht genug, ließ der Kommissar große Nägel kaufen, die zwischen die zusammengepreßten Finger des Unglücklichen gelegt wurden. Als der unmenschliche Quäler endlich sein Opfer los ließ, hatte dasselbe noch so viel Kraft, sich in einem unbewachten Augenblick zur Wache zu schleppen, wo die Pistole eines Polizisten hing. Unfähig, seine Leiden länger zu ertragen, drückte der Gefolterte die Waffe gegen sich ab. Es wäre wünschenswerth, wenn dieser von der „Akropolis" dargestellte Vorgang die Behörden zu energischem Einschreiten veranlaßte, damit in der Folge auch die Anwendung der eisernen Kopfschraube, die noch immer bei polizeilichen Verhören eine Rolle spielen soll, endlich einmal fortfalle. — In Griechenland, in Galizien, Ungarn und Spanien: überall steht noch die Folter in Blüthe, und da wollen die europäischen Mächte noch die „Kultur" nach fremden Ländern tragen? Welch' grause Ironie! Es giebt in Europa selbst noch genug zu kultiviren!

Afrika.

Gegen die Aschanti, die bekanntlich erst unlängst Kumassi belagert haben, will England eine neue Expedition ausrüsten. Es wird die sechste sein, die Großbritannien zur Niederwerfung dieses kriegerischen Volkes aussendet. Der erste feindliche Zusammenstoß zwischen Engländern und Aschantis fand, so lesen wir im „Hamb. Corr.", 1824 statt. In den folgenden vierzig Jahren blieb der Friede wesentlich deshalb aufrecht erhalten, weil die Aschanti die Verhinderung des Sklavenhandels der allezeit ein blühendes Gewerbe für sie war, nicht dulden wollten. Eine englische Expedition wurde ausgesandt, aber das mörderische Klima der Urwälder war den Aschantis ein Bundesgenosse, dem die Engländer nicht gewachsen waren, und nach langen fruchtlosen Märschen durch die dichten Dschungeln mußten die Europäer sich schließlich zurückziehen, da über die Hälfte der Truppen an Fieber zu Grunde gegangen war. Dieser Mißerfolg der Engländer ermuthigte den Herrscher der Aschanti, Koffee Kalkalli, im Jahre 1873 einen großen Feldzug gegen die Fanti, die unter britischem Schutz standen, zu unternehmen. Diesmal lief die Sache aber nicht so günstig für den Negerfürsten ab; Garnet Wolseley, der jetzt Lord und Höchstkommandirender der englischen Armee ist, leitete damals die Strafexpedition und nach schweren Kämpfen zwang er im Jahre 1874 Koffee zur Abdankung. An seine Stelle setzte Wolseley den Bruder des Königs. Koffee Kalkalli mußte 50 000 Unzen Goldstaub als Kriegsentschädigung zahlen und sämmtliche Küstenpunkte räumen. Kumassi wurde damals von Wolseley vollkommen zerstört. Eine Zeit lang hielten die Aschantis Frieden, aber bald fingen sie an, unter sich in Hader zu gerathen, und als es zu großen Schlachten zwischen den divergirenden Stämmen kam, mußte England wieder einschreiten und Frieden stiften. Das war im Jahre 1893. Zwei Jahre darauf kam dann die große Aschanti-Expedition unter Sir Francis Scott, deren Zweck, den König Prempeh zu beseitigen, gelang, allerdings erst nach sehr schweren Opfern. Prempeh wurde gefangen genommen und lebt jetzt als Pensionär der englischen Regierung irgendwo in Westindien. Das Zeichen seiner Würde, der geheimnißvolle goldene Thron, der seinen Besitzer durch besondere Kraft zum Herrscher aller Aschanti macht, ist indessen von den Freunden Prempeh's an verbogener Stelle vergraben worden, und solange die Aschanti auf die Gewinnung des goldenen Thrones hoffen, wird England immer Schwierigkeiten mit ihnen haben. Jedenfalls ist wenig Grund anzunehmen, daß die jetzige Expedition die letzte sein wird.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Berliner Buchbindereiarbeiter sind in Lohnbewegung eingetreten. Ein spezialisirter Minimallohntarif wurde aufgestellt und von einer von 2500 Personen besuchten Buchbinderversammlung einstimmig angenommen. — Die Glasmacher der Heye'schen Glashütte in Obernkirchen wurden nach dem „Hann. Courier" entlassen, da sie angeblich zu hohe Forderungen stellten. Es handelt sich insgesammt um 1100 Arbeiter. Diejenigen, welche Wohnungen in den Arbeiterhäusern der Glashütte haben — und es ist dies eine bedeutende Anzahl — müssen dieselben zum 1. September d. J. räumen. — Zuzug von Klempnern nach Düsseldorf und Essen ist fernzuhalten. — 1200 Bauarbeiter in Bozen sind in den Streik eingetreten, weil die Unternehmer es versuchten, den Arbeitern wiederum die Accordarbeit aufzuzwingen, welche die Arbeiter im Jahre 1898 durch einen dreitägigen Streik abgeschafft hatten. — Aus Charleroi wird gemeldet: In neunzehn im Becken von Charleroi zerstreut liegenden Fabriken legten die Glasarbeiter die Arbeit nieder. Elf von diesen Fabriken wurden geschlossen. In nächster Zeit werden voraussichtlich noch mehrere Glashütten außer Betrieb gesetzt werden. Die Zahl der ausständigen Arbeiter beträgt ungefähr 10 000, sie verlangen die Entlassung der nicht im Syndikate befindlichen Arbeiter. — Der Streik auf der Great Eastern Bahn in London scheint nun doch noch glücklich abgewendet werden zu sollen. Das Direktorium hat endlich eingewilligt, die erwählten 17 Delegirten der Angestellten zu empfangen. Lord Claud Hamilton sagte zwar in der Generalversammlung der Aktionäre, es bedeute das noch kein Nachgeben in den wichtigeren Fragen, die auf dem Spiele ständen. Das Publikum erblickt aber darin ein Anzeichen von Nachgiebigkeit seitens der Bahn.

Haussuchungen. In der Redaktion unseres elsässischen Parteiorgans in Schiltigheim bei Straßburg wurde nach dem Manuskript eines Artikels gesucht, der sich mit der Rechtsprechung eines Amtsrichters befaßt. Gefunden wurde nichts. Auch in den Räumen unseres Ausburger Parteiorgans wurde erfolglos gehaussucht. Hier handelte es sich um Artikel über die Freiwilligkeit bayerischer Chinafahrer, durch die das Blatt verleumderische Beleidigung begangen haben soll.

Der Kongreß der russischen Naphtaindustriellen, welcher kürzlich in Baku tagte, hat, wie der „Frkf. Ztg." aus Petersburg gemeldet wird, beschlossen, eine Unfallversicherungs- und Sterbekasse für die Arbeiter und Angestellten zu gründen. Alle Bakuer Naphtaindustriellen haben sich verpflichtet, der Kasse beizutreten. Die Kasse zahlt den durch einen Unfall arbeitsunfähig Gewordenen ihre halbe Gage, bis sie ihre Arbeitsfähigkeit wieder erlangt haben. Im Todesfalle zahlt die Kasse 1) 30 Rubel zur Bestreitung der Beerdigungskosten; 2) der Wittwe des Todten eine lebenslängliche Unterstützung im Betrage von 30 Prozent der Jahresgage ihres Mannes; falls die Wittwe eine neue Ehe eingeht, hat sie keinen Anspruch mehr auf diese Rente; den unmündigen Kindern je 15 Prozent des Jahresgehalts ihres Vaters und 4) den gleichen Betrag den Eltern, Brüdern und Schwestern des Verstorbenen. Die Kasse zahlt jedoch den Verwandten des Verstorbenen keinesfalls im Ganzen mehr als 60 Prozent seiner Jahresgage aus. Die Ausgaben der Kasse werden auf 2 Prozent von der Reineinnahme der Naphtaindustriellen veranschlagt. Die Beiträge, welche die Naphtaindustriellen an die Kasse zu zahlen haben, sind verhältnißmäßig klein. Die Annahme des Entwurfes erfolgte mit einer bedeutenden Stimmenmehrheit. Humane oder philanthrophische Rücksichten waren es allerdings nicht, die die Naphtaindustriellen zur Annahme der obligatorischen Arbeiterversicherung bewogen haben, sondern nur die großen materiellen Vortheile, welche ihnen durch die Kasse erwachsen. Bisher wurden von den durch Unfälle arbeitsunfähig gewordenen Arbeitern oder von den Hinterbliebenen der Verunglückten häufig Prozesse gegen die Industriellen angestrengt und diese kosteten den Letzteren oft große Summen. Jedenfalls werden die Industriellen in Zukunft billiger abkommen.

Eine sozialdemokratische Kreiskonferenz in Mülhausen hat sich einstimmig mit dem Arbeiter-Wahlvereinsbeschluß in der Angelegenheit Bueb und Hickel einverstanden erklärt.

Eine neue sozialistische Partei in Rußland. Vor kurzem ist das Programm der neuen sozialistischen Partei erschienen. Sie ist im Süden Rußlands gegründet worden, wo etwa 20 Millionen Ruthenen (Kleinrussen, Ukrainzen) wohnen. Die neue Partei führt den Namen: „Ukrainische sozialistische Partei." Sie erklärt, auf dem Boden des Programms der internationalen Sozialdemokratie zu stehen, erstrebt die Losreißung der ruthenischen Landestheile von Rußland und die Bildung einer selbstständigen demokratischen ruthenischen Republik. Das Programm stimmt, wie man dem „Vorw." schreibt, im allgemeinen mit denen der sozialistischen Parteien West-Europas überein. Was das Verhältniß der neuen Partei zu anderen Organisationen anbetrifft, so fühlt sie sich vor allem mit der ruthenischen Sozialdemokratie in Galizien eins und acceptirt die Erklärung, die der Vertreter jener Partei auf dem letzten österreichischen Parteitage in Brünn niedergelegt hat (die Forderung der Selbstständigkeit für das ganze von Ruthenen bewohnte Gebiet). Ferner stellt die „Ukrainische sozialistische Partei" fest, daß die Sozialistische Partei Polens (sowohl in Rußland als auch in Galizien) die Forderung der Unabhängigkeit für die Ruthenen vollständig anerkennt. Was die verschiedenen Organisationen der russischen Sozialdemokratie betrifft, so hofft die neue Partei, daß gewisse großrussische Tendenzen, die man in diesen Reihen beobachten kann, in dem Maße verschwinden werden, als sich dort das sozialistische Bewußtsein steigert und die verschiedenen Gruppen und Organisationen sich in eine Partei vereinigen werden. Dann werde es auch möglich sein, mit der russischen Partei in Verbindung zu treten und einen brüderlichen Bund zu bilden. In Kürze soll die 1. Nummer des Organs der neuen Partei „Robitnyk" („Der Arbeiter") erscheinen.

Parteiliteratur. Die Agitationsschrift: „Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde" von P. Göhre ist in ihrer ersten Auflage (20 000) bereits vergriffen. Nächster Tage erscheint die zweite Auflage und gleichzeitig ist zur Verbreitung als Massen-Flugblatt eine Separat-Ausgabe ohne Umschlag hergestellt worden. Zu diesem Zwecke sind die sämmtlichen Fremdworte verdeutscht worden. Um die Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der Preis schon bei Bezug von 1000 Exemplaren auf anderthalb Pfennig festgesetzt worden, der bei höherer Auflage noch verbilligt wird.

Internationale Streikstatistik. Die Streikbewegung im Juni stand unter widersprechenden Einflüssen. Einerseits wirkte der beginnende geschäftliche Rückgang dämpfend, andererseits aber machten sich noch die Nachwirkungen früherer, in den Zeiten des Aufschwunges begonnener Lohnbewegungen geltend. In Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Frankreich ist die Anzahl der neu begonnenen Streiks gegen den Vormonat zurückgegangen: von 103, 29, 5 und 94 Streiks im Mai auf 53, 7, 4 und 70 im Juni. In England aber ist diese Zahl ungefähr gleichgeblieben und die Zahl der an den Streiks betheiligten Personen sehr erheblich (beinahe um die Hälfte) gestiegen: von 15 931 auf 22 978.

Ein paar Minuten lang blieb Anna noch in dumpfer Betäubung auf der schmalen Gartenbank sitzen, auf der sie zusammengesunken war.

Dann raffte sie sich gewaltsam auf.

Sie mußte Hülfe schaffen. In ihrer aufgeregten Phantasie malte sie sich Gefahren aus, die in Wirklichkeit gar nicht bestanden. Sie sah Georg schon als blutende Leiche vor sich. Sie mußte um jeden Preis dies Gräßliche abzuwenden versuchen.

Zu ihm? Jetzt, da die Nacht schon hereingebrochen — da der Andere zweifellos den Weg zu ihm besetzt halten würde — es wäre völlig zwecklos gewesen. Was auch sollte sie ihm sagen, da sie ihm die Wahrheit nicht sagen konnte!

Ihr kam ein anderer Gedanke.

Sie hatte gehört und gelesen, daß zuweilen, wenn auf exponirtem Posten ein Streit, eine Revolte drohte, Militär zu Hülfe gerufen wurde.

Spandau war nicht weit. Dorthin wollte sie, die Militärbehörde um Hülfe anzflehen.

Aber wie nach Spandau gelangen? Es war spät und fast finster — der Weg sehr unsicher. — Ihr lag nichts am Leben — aber mit dem ihren würde muthmaßlich auch das seine verspielt gewesen sein. Noch ein anderes Bedenken stieg in ihr auf. Wenn sie selbst kam — in dieser furchtbaren Erregung — würde man ihr überhaupt Glauben schenken? — Würde man sie nicht vielmehr für eine Wahnsinnige halten, die unter dem Banne einer fixen, aus der Luft gegriffenen Idee stand?

Und wenn man sie wirklich wie einen vernunftbegabten Menschen zu Worte kommen ließ, wie wollte sie ihre Todesangst um Georg begründen? Sie war die Frau eines Anderen, sie würde diesen Umstand nicht verschweigen dürfen, sie würde ihren Namen nennen müssen, um tausend Dinge würde man sie befragen, in tausend Widersprüche würde sie sich verstricken, die Wahrheit würde ihr wieder einmal verschlossen, durch Eide und durch Schwüre verriegelt sein.

Nein, sie konnte selbst nicht gehen. Sie wollte schreiben und einen Boten schicken. Wen aber sollte sie nur schicken? Es gab keinen zuverlässigen Boten weit und breit. Und wußte sie denn, ob der zuverlässigste und geschickteste nicht am Ende ein Opfer seiner Botschaft werden würde, von heimtückischen Spähern umlauert — gefesselt — getödtet!

Nein, sie mußte selbst gehen. Den Hilfe heischenden Brief, der die Behörde benachrichtigen sollte, selbst bestellen. Sie mußte wenigstens darüber Gewißheit haben, daß der Brief rechtzeitig in die Hände der Behörde gelangen würde, daß Hilfe möglich sei, sobald man gewillt war, sie zu gewähren.

Da fiel ihr ein, daß der Briefkasten an der kleinen Waldschänke mit großer Zuverlässigkeit morgens schon vor fünf Uhr abgeholt würde. Ein Brief, den sie jetzt dorthin trug, würde zweifellos um acht Uhr morgens in Spandau ausgegeben werden. Um zehn Uhr war die Versammlung angesetzt, nichts stand im Wege, daß die Hilfe rechtzeitig eintraf.

Aber würde man einem anonymen Schreiben glauben? O, gewiß, man mußte es, wenn sie nur recht eindringlich die entsetzliche Gefahr zu schildern verstand, die den geliebten Freund bedrohte.

Sie flog in's Haus.

Mit zitternden Fingern machte sie Licht in ihrem Zimmer an. Dann lauschte sie nach dem Schlafzimmer der Mutter hinüber — die alte Frau schlief fest und ruhig.

Anna nahm Papier und Feder zur Hand — nach kurzem Besinnen schrieb sie dann nieder, was sie soeben erfahren hatte —, was Hellweg bevorstand, wovor sie zitterte.

Nun galt's noch den einsamen, schaurigen Weg durch den Wald. Je schneller sie sich dazu entschloß, desto sicherer war sie wenigstens, Rudolf und Gruner nicht in die Hände zu fallen.

Sie hüllte sich bis zur Unkenntlichkeit in ein großes, dunkles Tuch — schloß das Haus und den Garten vorsichtig ab, steckte die Schlüssel zu sich und schlug die Straße rechts vom Hause nach Spandau ein. Ringsum schaurig tiefe Stille.

Nur ihr eigener Schritt in dem weichen Sande gab einen knirschenden Laut. Ab und zu rauschten ein paar abfallende Kiefernnadeln auf den trockenen Boden — knackte ein Ast unter ihrem eilenden Fuße — schlug ein aufgescheuchter Vogel ängstlich mit den Flügeln. Ihr Auge hatte sich bald an die Dunkelheit gewöhnt — des Weges war sie sicher — dennoch mußte sie ihn scharf im Auge behalten.

Je länger sie ins Dunkle starrte, desto weniger schwarz wurde ihr die Nacht. Ja, nach und nach hoben sich aus dem gleichmäßigen Dunkel tiefere, schwärzere Schatten ab. — Da — auf zehn Schritt Entfernung — hinter dem Kiefernstamm schien es hervorzuwachsen — schwarz und lang — das Herz stockte ihr — der Athem versagte — kalter Angstschweiß trat auf ihre Stirn.

(Fortsetzung folgt).

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Aus Konitz wird berichtet, die Nachricht, der in der Winter'schen Mordsache verhaftete Israelski sei aus der Haft entlassen worden, entbehre jeder Begründung. Israelski befindet sich noch immer in Haft, doch ist seine baldige Entlassung zu erwarten. Ebenso unrichtig ist auch, daß die Abberufung des Militärs demnächst erfolgen wird. In maßgebenden Kreisen ist von einer Abberufung nichts bekannt, das Militär bereitet sich im Gegentheil immer mehr für einen längeren Aufenthalt vor. In der Nacht zum Montag sind dem vom Urlaub zu seinem Amte zurückkehrenden Bürgermeister Deditius einige Fensterscheiben eingeworfen worden. — Eine schwere Verletzung zog sich in Berlin ein Zahnartist H. S. bei einer Probe seiner Kunstfertigkeit zu. Der Mann, der mit anscheinender Leichtigkeit 6½ Centner mit den Zähnen hoch hob und wegen dieser Leistung lange Zeit als der „König der Zahnartisten" galt, übte mit einer Kunstgenossin eine „Trapeznummer". Mit den Füßen in einem Ringe hängend, hielt S. ein Trapez im Munde, an dem die Artistin turnte, eine „Arbeit", die er schon Hunderte von Malen ausgeführt hat. Auf irgend eine Weise begann das Trapez zu kreisen, wodurch es dem Artisten unmöglich wurde, die im Munde gehaltene Kautschukplatte, mit der das Turngeräth durch einen Haken verbunden ist, in richtiger Lage zu halten. In wenigen Augenblicken waren dem Manne sieben Zähne gebrochen, der Kiefer zersprengt und die Mundecken aufgerissen. Trotz der großen Schmerzen hielt er aber standhaft aus, bis sich die Kollegin, die durch das herabrieselnde Blut die Gefahr der Lage erkannte, in Sicherheit gebracht hatte. Es glückte ihm auch, sich selbst an dem Ringe herabzulassen, dann aber brach er zusammen. Ein Arzt und ein Zahnarzt bemühten sich bald um den Verunglückten, der natürlich auf die weitere artistische Laufbahn verzichten muß. — Bei der China-Ausreise irrsinnig geworden ist unmittelbar nach der Ausreise des Expeditionskorps an Bord des Dampfers „Batavia" ein Roßarzt. Man übergab den Unglücklichen unter Bewachung von vier Mann der Besatzung in der Nähe des Rothesandleuchtthurms einem weserein wärts steuernden Geestemünder Fischdampfer, der ihn nach Bremerhaven zurückbrachte. Von dort wurde der Geistesgestörte dem Marinelazareth in Lehe zugeführt. — Zwischen Grunbach und Engelsbrand hat man, wie aus Pforzheim gemeldet wird, zwei Kinder aus Grunbach, 7 und 9 Jahre alt, erdrosselt aufgefunden. Es liegt Lustmord vor. — Eine sehr unangenehme Verwechselung ereignete sich im städtischen Krankenhaus zu Neustadt a. H. Ein Dienstmädchen hatte sich eine Nähnadel so tief in die Hand gestoßen, daß die Nadel mit Röntgenstrahlen gesucht werden mußte. Im Besitze der Photographie machte sich der Krankenhausarzt daran, dem Mädchen die Nadel aus der Hand zu schneiden. Mitten in der Arbeit erwachte das Mädchen aus der Narkose und rief erschreckt: „Ach Gott, Herr Doktor, Sie haben ja die falsche Hand!" Sofort chloroformirte der Arzt das Mädchen wieder und schnitt nun aus der anderen Hand die Nadel. Da die Verwundung der „falschen" Hand schwer ist, soll der Prinzipal des Mädchens den Beschwerdeweg betreten haben. — Der Kaplan Heimlich wurde, wie der „Frankf. Ztg." aus Freiburg i. Br. gemeldet wird, wegen Vornahme unsittlicher Handlungen an Kindern von der Strafkammer zu zwei Jahren fünf Monaten Gefängniß verurtheilt. — Im Zuchthaus zu München gestorben ist der vom niederbayerischen Schwurgericht wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens, Meineids u. s. w. verurtheilte Pfarrer Moosauer. — Das 1549 Register-Tons große Schiff „Suterlandshire", Kapitän Nicoll, ist auf der Fahrt von Rotterdam nach Kiautschou an der Küste von Sumatra wrack geworden. Von der Besatzung sind 13 ertrunken.

Ein echtes Zigeunerstückchen haben dieser Tage zwei Zigeunerinnen, eine ältere von etwa 40 Jahren und eine jüngere von etwa 16 Jahren, bei dem in Dalsper (Oldenburg) wohnenden Landmann Büsing verübt. B., der sich schon in vorgeschrittenem Alter befindet, hat einen erwachsenen Sohn, der schon längerer Zeit mit Krankheit behaftet ist, und um die Krankheit zu bannen, sprachen die Zigeunerinnen bei ihm vor. Nach allerhand mystischen Zeremonien verlangten sie, wie die „N. f. St. u. L." erzählen, schließlich von B., daß er den Schlüssel zu dem Schrank, in dem er sein Geld verwahrte, an einem bestimmten Ort niederlegen sollte. Hier müsse der Schlüssel vier Tage und Nächte liegen bleiben, falls die Besprechung der Krankheit von Erfolg sein sollte. B. ließ sich zur Herausgabe des Schlüssels verleiten. Kaum hatte er jedoch denselben aus der Hand gegeben, als er merkte, daß er sich nicht wohl fühlte und von einem mächtigen Drang zum Schlafen befallen wurde. Was um ihn her passirte, vermochte er weder zu verhindern noch wahrzunehmen. Als er aus der Betäubung erwachte, waren die Zigeunerinnen verschwunden. Eine Revision des Schrankes ergab, daß der ganze von B. vorräthig gehaltene Baarbetrag dem Schrank entnommen war. Die gestohlene Summe soll reichlich 400 Mark betragen. Offenbar haben die schlauen Töchter der Pußta zur Unterstützung ihrer unsauberen Machinationen ein Betäubungsmittel benutzt, um den arglosen B. ungestörter rupfen zu können.

Die Andree-Boje, welche kürzlich bei Island aufgefunden worden ist, wurde, wie „Wolffs Bureau" aus Stockholm meldet, dort am Mittwoch im Sitzungssaale der Akademie der Wissenschaften in Gegenwart der Polarforscher Nordenskjöld, Nathurst und anderer Gelehrter und Fachmänner geöffnet. Die Boje trug die Inschrift: „Andree's Polar-Expedition, Nr. 3 1896"; sie war, von der verschwundenen Färbung abgesehen, ganz unbeschädigt. Bemerkt wurde, daß in Folge der schlechten Ausführung des Schraubengewindes der Obertheil der Boje sehr leicht durch Wellenschlag oder Eisdruck abgeschraubt worden sein konnte und daß die Boje, da die untere kupferne Spitze unversehrt ist, nicht auf Land oder Eis gefallen sein kann. Ein Vergleich ergab, daß der früher aufgefundenen Andree-Boje Verschluß und Kupferhülse fehlten.

Nach dem Nordpol. Eine neue Expedition zur Erforschung des Nordpols wird, wie man der „Frkf. Ztg." mittheilt, in allernächster Zeit von Hamburg ausgehen. Herr Kapitänleutnant a. D. Bauendahl, der sich seit drei Jahren mit diesem Plane beschäftigte, hat den 44 Brutto-Reg.-Tons großen Segler „Matador" erworben und wird in etwa 14 Tagen seine Reise antreten. Der Forscher hat die Erfahrungen anderer Nordpolfahrer sich dienen lassen und hofft mit Hilfe seiner auf die Eigenarten des nördlichen Polarmeeres eingerichteten Beförderungsmittel, die zum Theil noch Geheimniß des Eigenthümers sind, auch die schwersten Hindernisse überwinden zu können. Herr Bauendahl, der 17 Jahre auf See gefahren ist, beabsichtigt mit seinem Fahrzeug direkt in die Packeisregionen nördlich von Spitzbergen vorzudringen, dann östlich steuernd an einer geeigneten Stelle, die eine Durchfahrt gestattet, nach Norden zu gehen. Sollte sich nicht genügend freies Fahrwasser bieten, so will er sein Segelschiff auf einer der sieben Inseln lassen und in Booten weiter vordringen. Die Expedition ist für 3 Jahre mit Proviant und Heizmaterial versehen. Der „Matador" liegt in Bremerhaven. Die Mannschaft besteht aus dem Steuermann R. Dreßler und fünf Matrosen.

Von Sven Hedin, dem berühmten schwedischen Reisenden, sind Briefe vom 15. Mai in Kopenhagen eingetroffen. Er berichtet darin, er sei nach gründlicher Untersuchung des Lobnorsees nach Jangiköl zurückgekehrt und werde nun den gefährlichsten Theil der Reise, den Weg nach Tibet, antreten.. Vorläufig könne man keine Nachrichten von ihm erwarten. Sein ältester und tüchtigster Begleiter, Karpi Bai, ist gestorben.

Wie der Berliner Witz den politischen Geschehnissen auf dem Fuße folgt, beweist folgendes der „Frkf. Ztg." mitgetheilte Straßengespräch: Ein Herr tritt aus Versehen einem andern im Gedränge auf den Fuß und entschuldigt sich mit dem üblichen „Pardon", — worauf der Getretene schlagfertig erwidert: „wird nicht gegeben!"

Quittung.

Im Monat Juli gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Altona, durch den Vertrauensmann 2000,—. Augsburg, U., d. G. U. in St. 20,—. Altenburg, S.-A., von den Parteigenossen 150,—. Altona, gesammelt auf der Hochzeit Laufgraben, Hamburg 2,40. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 100,—. 2. Kreis 75,—. 3. Kreis 500,—. 4. Kreis Südost 1000,—. 4. Kreis Ost 2000,—. 5. Kreis 500,—. 6. Kreis Wedding und Oranienb. Vorstadt 445,—. 6. Kreis Moabit 120,41. 6. Kreis Schönhauser Vorstadt 450. 6. Kreis Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen 350,—. Berlin, diverse Beiträge: Dr. L. A. 50,—. Ueberschuß der Sechserkasse der Buchdruckerei Paß u. Garleb durch Ebel 9,60. M. B. 75,—. J. B. 25,—. Von den Formern der Firma Hugo Hartung Moabit 12,—. Ein deutscher Matrose 20,—. Gesangverein „Liedesfreiheit", versetzte Musik auf der Dampferpartie 45,—. A. Qu., Boeckhstraße Nr. 51, 3,—. Rother Bund von C. N. u. Co., Alexandrinenstraße 27 25,—. Ueberschuß von der Landparthie, P. Müller, Ritterstr. 26 3.75. Rothe Buchbinder, Grünstraße 5,—. E. Gasmesser 10,—. Opferwillig 10,—. P. S. 50,—. Bant-Wilhelmshaven 121,—. Bern 50,—. Bad Reichenhall, Parteibeitrag 2. Quart. 3,60. Bunzlau, d. d. Vertrauensmann 50,—. Bramsche, 4. hannov. Wahlkreis Osnabrück 25,—. Breslau, vom sozialdemokratischen Verein 50,—. Crimmitschau, 18. sächs. Wahlkreis 100,—. Coburg, durch den Vertrauensmann 25,—. Dortmund, durch den Kreisvertrauensmann 100,—. Dresden: „Es ist erreicht" 3000,—. Eving, Geburtstagsfeier eines Knappen vom wettergeschwängerten Kaiserstuhl II 2,—. Essenberg am Rhein, prozentuale Abgabe der Küfer der Filiale Duisburg a. Rh., die am 1. Mai nicht gefeiert haben 17,80. Erfurt, Wahlkreis Erf.-Schl.-Ziegenr. 50,—. Falkenberg (Oberschl.) 2,—. Frankenhausen a. K. 25,—. Finsterwalde, durch B. 10,—. Freiburg i. Schl., am Biertisch gesammelt durch J. H. 1,10. Greiz, Wahlkreis Reuß j. L. 100. Gera (Reuß) 50,—. Großenhain, 7. sächsischer Reichstags-Wahlkreis 100,—. Hastedt bei Bremen, von Parteigenossen 10,—. Heddernheim, 1. nassauischer Wahlkreis durch A. 50,—. Hanau, Wahlkreis 100,—. Herford i. Westf., Wahlkreis 100,—. Hannover 1000,—. Magdeburg, v. d. Parteigen. 600,—. Nordhausen, von Parteigenossen 10,—. Niederzwönitz, 19. sächs. Wahlkreis 50,—. Ottensen, 6. schlesw.-holst. Reichst.-Wahlkreis 500,—. Ronsdorf 50,—. Rixdorf v. d. Töpfern Bau Thüringerstraße 5,—. Solingen, durch E. F. 25,—. Staßfurt, Wahlkreis Calbe-Aschersleben 160,—. Stuttgart, G. U., 10,—. Schweinfurt, Ueberschuß vom Sängerfest, 15,—. Sagan, gesammelt auf einer rothen Hochzeit 1,40. Schwarzenberg a. S., sozialdemokratischer Verein 10,—. Tschicherzig, Schiffer C. Schw. 3,—. „Vorwärts"-Ueberschuß vom 2. Quartal 19 235,50. Württemberg 50,—. Wandsbek 500,—. Wald bei Solingen, Parteibeitrag 20,—. Waldenburg i. Schl., rothe Kindtaufe bei W. J. 3,20.

Berlin, den 31. Juli 1900.

Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Kreuzbergstr. 30.

„Viola" DELICATESS-MARGARINE
Neueste Verfeinerung! KÜHLUNG mit MILCH statt mit WASSER.
Edelster ERSATZ für die fast doppelt so theure Naturbutter.
Eigenes Patent der Neusser Margarine-Werke.

General-Vertrieb u. Lager für Lübeck, Holstein, Mecklenburg, Lauenburg u. Oldenburg: Johs. Klüssmann, Lübeck, Mengstr. 54.

Möbel u. Polsterwaaren
kauft man gut und billig in
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Guter bürgerlicher Mittagstisch
40 und 50 Pfg.
Fischergrube 84.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13.

Fischstraße 21. Speise-Hallen „Hansa" Fischstraße 21.
Große bequeme Speisesäle. Geöffnet von Morg. 7 bis Abds. 9 Uhr. Parterre und 1. Etage.
Preise für Speisen:
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr à Person 50 u. 40 Pf.
Täglich großer Abendtisch von 6—9 Uhr . . . . . à Person 40 u. 30 Pf.
Warmes Frühstück aus der Pfanne von 8 Uhr an.
Beefsteak m. Zwiebeln, Fricadellen, Gebratene Leber, Gulasch, Gebratene Fische, Carbonade, Ragout u. s. w. mit Brod oder Kartoffeln à Person 40 u. 30 Pf.
Rührei, Portion . . . . . 30 Pf.
Sauerfleisch . . . . . 25 Pf.
Spiegeleier . . . . . Stück 10 „
Gekochte Eier . . . . . „ 10 „
Warme Würste . . . . . „ 10 „
Kartoffelsalat, Portion . . . . . 10 „
Belegtes Brod, verschied. Aufschnitt, à 10 „
Hamburger Butterbrod . . . . . 15 „
u. s. w.

Achtung!
Die Braunbier-Brauerei von L. Klein
Hüxstraße 79
giebt bekannt, daß von heute ab nur noch
Montags, Mittwochs und Sonnabends
Abends von 4 Uhr ab
Eimerbier verkauft wird.
Empfehle gleichzeitig mein aus bestem Material gebrautes
Braunbier in Flaschen und Gebinden
der Lübecker Arbeiterschaft zur gefl. Abnahme.
L. Klein.

Drucksachen in Buch- und Steindruck werden gut und sehr billig angefertigt. Specialität: Bier- und Selterswasser-etiquetten. L. Schmidt, Lübeck, Schüsselbuden 4

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 5. August 1900:
Grosses Concert
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

„Herrenfähre"
Restaurant
mit großartig schön am Wasser gelegenen
Garten.
15 Minuten von der Endstation der elektrischen Straßenbahn Israelsdorf.
Vermiethung von Lustböten.
Für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksame Bedienung ist bestens gesorgt.
H. Vetter.

Ausflug

der

Gewerkschaften und Vereine Lübecks

am Sonntag den 12. August 1900

nach Israelsdorf

mit 5 Musikkapellen, Fahnen, Bannern usw.

Abmarsch vom Burgfeld Nachmittags 2 Uhr, von Israelsdorf Abends 8 Uhr.

Preis der Karte 30 Pfg.,

wofür eine Laterne nebst 2 Lichten verabfolgt wird.

Den Anordnungen des Comitees ist unbedingt Folge zu leisten.

Das Comitee.

Karten sind zu haben bei Wittfoot, Hüxstrasse; Leeke, Lederstrasse; Boysen, Böttcherstrasse; W. Menschel, Untertrave 53; im „Vereinshaus", Johannisstrasse 50, und beim Comitee.

Concert-Haus „Flora"

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

F. Grammersterf.

Hansa-Halle. Tanzkränzchen.

Sonntags: (Orchestermusik.) Freier Eintritt.

St. Jürgen-Liederkranz.

Sommerfest

verbunden mit

Gartenconcert, Preisschießen für Herren, Damen- und Kindervergnügen

am Sonntag den 12. August 1900

im Concordia-Garten.

Beginn des Preisschießens Morgens 11—1 Uhr, Nachmittags von 4 Uhr an.

Karten im Vorverkauf bei den Vorstandsmitgliedern.

Anfang 4 Uhr. Einführung gestattet.

Der Vorstand.

Quartettverein Amicitia.

Vogelschießen

am Sonntag den 5. August 1900

im Concordia-Garten.

Anfang des Schießens Vorm. von 11—1 Uhr, Nachm. von 4 Uhr.

Anfang des Concerts 4 Uhr.

Einführung gestattet.

NB. Saisonkarten haben keine Gültigkeit.

Ziehung der Tombola Montag den 6. August, Abends 9 Uhr. **Der Vorstand.**

Elysium.

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

H. Havemann.

Louisenlust.

Heute Sonntag:

Große Tanz-Musik.

W. Gloe.

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

W. Kruse.

Einsegel.

Morgen Sonntag:

Gr. Tanzmusik

Anfang 4 Uhr.

Chr. Koch.

Friedrich-Franz-Halle

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

L. Lübke.

Stehr's Etablissement.

Heute Sonntag:

Grosse Tanz-Musik.

Lustfahrt

per Dampfer „**Pollux**" nach Travemünde tägl. Ab Travepavillon 2.00 Nachm., Strandfähre und Schlump anlaufend. Von Travemünde 7.30 Abds. Fahrpreis 50 Pf., Rückfahrt 70 Pfg., Kinder d. H.

Socialdemokratischer Verein.

Versammlung

am Montag den 6. August 1900

Abends 8½ Uhr

im „Vereinshaus", Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Die Socialdemokratie und die Gewerkschaften. Referent: Th. Bartels.
2. Lassallefeier.
3. Mecklenburger Parteitag.
4. Fragekasten und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Einladung zum

SOMMER-FEST

der

Vereinigung der Maler Deutschlands

(Filiale Lübeck)

verbunden mit Concert, Ball, Kindervergnügen u. Preisschiessen

unter Mitwirkung der Maler-Liedertafel

am Sonntag den 5. August 1900

im Lokale des Herrn **Griesbach, „Adlershorst"**

Anfang des Concerts 4 Uhr Nachm., des Balles 6 Uhr Abds.

Eintritt 50 Pfg

Das Comitee.

Central-Hallen

Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen. Eintritt fr.

TIVOLI.

Sonntag den 5. August 1900:

Tanz-Kränzchen.

Anfang 6 Uhr. Anfang 6 Uhr.

„Neu-Lauerhof."

Großes Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.